

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechamtlich der Geschäftsleitung 267 09, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatlich 3,- G, wöchentlich 0,75 G; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,- G, monatlich für Sommerzeiten 5,- G, wöchentlich 1,- G; in Polen nach dem Danz. Tageskurs; Anzeigen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenanfragen in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang Freitag, den 6. März 1936 Nr. 56

Der Negus will verhandeln
Das Echo des Friedens-Appells
Weitgehende Bedingungen Italiens?
Neue Zwischenfälle in Danzig
Das Todesurteil gegen Höppler

Das Echo des Friedens-Appells / Weitgehende Bedingungen Italiens?

Der Negus will verhandeln

Als erster hat der Kaiser von Abessinien auf den Senes Friedensvorschlag geantwortet. Wie zu erwarten war: zustimmend. Er beruft sich dabei auf die wiederholten Beweise adäquater Verhandlungsbereitschaft und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die neuen Bemühungen sich im Rahmen und Geiste des Völkerbundes bewegen würden. Von dieser Seite sind Schwierigkeiten wohl kaum zu erwarten. Vollkommen ungewiß bleibt die Haltung Italiens. Darauf kommt es aber an, denn die Forderungen Italiens werden, nach den - allerdings erst spärlich vorliegenden - Äußerungen offiziöser Stellen zu urteilen, nicht gering sein. Von einem Waffenstillstand, so vernimmt man, wolle Italien überhaupt nichts wissen. Es wird daran erinnert, daß Mussolini noch vor wenigen Tagen vom Balkon des Palazzo Venezia erklärt habe, daß die Laten weiter sprechen würden; und „Giornale d'Italia“ schreibt, daß die italienischen Armeen es auf sich nehmen würden, die Abessinier zu entwaffnen. Also ein „Waffenstillstand“, vom Sieger diktiert? Man wird also mit Schwierigkeiten und Komplikationen rechnen müssen.

Inzwischen sind die Außenminister von Frankreich und England mit ihren Regierungen in Verbindung getreten. Ueber das vermittelnde Ergebnis der englischen Kabinettsberatung äußern sich die englischen Zeitungen unterschiedlich. Wie verständlich die Pressestimmen weiter unten. Alles ist also noch ungewiß; bedeutende Ereignisse kündigen sich an. Wie man die Dinge in nachschlüsseligen, englischen politischen Kreisen beurteilt, darüber gibt ein Ausspruch des bekannten konservativen Abgeordneten und früheren Außenministers Sir Austen Chamberlain einigen Aufschluß. Sir Austen Chamberlain erklärte, wie Reuters meldet, auf einer öffentlichen Versammlung in Rugby, der Völkerbund schaffe zur Zeit einen Präzedenzfall. „Was wir jetzt in der abessinischen Frage machen, werden wir auch machen müssen, wenn jemand anders in Europa den Frieden stören sollte.“

Der Kaiser von Abessinien hat auf den Vorschlag des Dreizehnerausschusses wie folgt geantwortet:

Wir haben Kenntnis genommen von dem Telegramm, das Sie im Namen des Dreizehnerausschusses meinem Außenministerium übermittelt. Alle Völkerbundsmitglieder wissen, daß wir alles, was möglich war, bereits vor Ausbruch des Krieges getan haben, um durch gerechtes Verhalten entsprechend dem Geist des Völkerbundes den Frieden zu bewahren. Unter Verletzung seiner internationalen Verpflichtungen und trotz der bis jetzt getroffenen Maßnahmen hat Italien seinen Angriff fort. Wir sind mit dem Beginn der Verhandlungen unter Beachtung der Bestimmungen des Völkerbunds paktes einverstanden und nehmen Kenntnis davon, daß die Vorschläge vom Dreizehnerausschuß gemacht worden sind, und daß die Verhandlungen im Geiste und Rahmen des Völkerbundes stattfinden sollen. Unsere ausführliche Antwort empfangen Sie durch Vermittlung unseres Vertreters in Paris.

gez. Halle Selafste.

Eben erstattet Bericht

Der englische Außenminister Eden ist gestern, von Genf kommend, in London eingetroffen. Auf einer eigens für diesen Zweck einberufenen Sonderberatung des Kabinetts erstattete Eden im Laufe des Abends über die Genfer Verhandlungen in der Delfrage sowie über seine Besprechungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Flandin Bericht.

Was die englische Presse sagt

Die heutigen englischen Morgenblätter messen der gestrigen englischen Kabinettsberatung, auf der Eden über die Lage in Genf und seine Besprechungen mit Flandin berichtete, außerordentliche Bedeutung bei. Nach dem „Daily Telegraph“ hat sich das Kabinett mit der europäischen Lage befaßt. Einige Blätter berichten, daß ein Teil des Kabinetts den Außenminister wegen seiner Stellungnahme zur Frage einer Delfperre in Genf getadelt habe. Eden sei ursprünglich angewiesen gewesen, in Genf „anzubedenken“, daß die britische Regierung eine Delfperre unterstützen würde, wenn sie allgemein gefordert werde. Statt dessen habe er eine öffentliche Erklärung abgegeben, in der er im Namen Englands die Initiative ergriffen habe. Eden sei eigens nach London zurückgekommen, um die Fühlung mit dem Kabinett aufrechtzuerhalten, da man keine Wiederholung der Coats-Episode wünsche.

Wie die „Times“ im redaktionellen Teil berichten, habe Eden die Minister darauf hingewiesen, daß, wie Mussolini angedeutet habe, Italien die Anwendung einer Delfperre mit dem Austritt aus dem Völkerbund, der Zurückziehung vom Socarno-Vertrag, der Kündigung des französisch-italienischen Militärabkommens und der Wiederbefestigung der französisch-italienischen Grenze beantworten werde. Solange die italienische Antwort auf den Friedensappell des Dreizehnerausschusses noch nicht bekannt sei, könne die englische Regierung keine endgültigen Entscheidungen treffen. Sie könne sich nur auf mögliche oder wahrscheinliche Entwid-

lungen vorbereiten. Es sei ganz unsicher, ob das britische Kabinett vor der Rückreise Edens nach Genf, die am Sonntag oder Montag erfolgen werde, im Besitze der italienischen Antwort sei. Sollte die italienische Antwort für den Dreizehnerausschuß in seiner Gesamtheit annehmbar sein, dann komme eine sofortige Delfperre nicht in Frage.

Die Schweiz ist besorgt

Die Pariser Zeitung „Le Jour“ hat gemeldet, Bundesrat Motta, Leiter des eidgenössischen politischen Departements, habe in Genf bei verschiedenen Mitgliedern des Dreizehnerausschusses dringende Schritte unternommen, um ihre Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten hinzuwenden, die sich in der Schweiz aus der Anwendung einer Delfperre gegen Italien ergeben könnten. Diese Maßnahme hätte voraussichtlich den Austritt dieses Staates aus dem Völkerbund zur Folge.

Bundesrat Motta ermächtigt die Schweizerische Delegation an der Erklärung, daß diese Nachricht nicht ganz den Tatsachen entspricht. Bundesrat Motta habe keine besondere Demarche in dem erwähnten Sinn unternommen. Er habe aber verschiedene Unterredungen gehabt, besonders mit dem französischen Außenminister Flandin. Dabei sei beargwöhnlicher Weise von den Gefahren die Rede gewesen, die die allgemeine Lage und die besondere Stellung der Schweiz durch sich hätte.

Wieder Bomben auf ein Lazarett

Die ersten Meldungen

Wie in der abessinischen Hauptstadt verlautet, sollen am Mittwochmorgen italienische Bombengeschwader die Ortschaft Koram, wo sich das englische Rote Kreuz und die fahrbaren englischen Feldambulanz befinden, angezogen und mit ungefähr 40 Bomben belegt haben.

Nach den Meldungen aus Deste bestätigt es sich, daß die britische Verbandsstelle in Koram, deren Standort den Italienern vor einiger Zeit mitgeteilt worden war, von einem italienischen Flugzeug aus niedriger Höhe mit Bomben belegt wurde. Sieben Verwundete sollen getötet, drei Jette, darunter das Operationszelt ganz oder teilweise zerstört worden sein.

Die Mitteilung der englischen Regierung über den Standort dieses Verbandspalastes war am 18. Februar in einer Unterredung des britischen Botschafters in Rom, Sir Eric Drummond, mit Mussolini erfolgt.

Italienische Erklärung

Zu den Nachrichten über einen Bombenabwurf auf eine englische Rote-Kreuz-Station in Koram wird von maßgebender italienischer Seite an der Hand von Nachrichten aus dem italienischen Hauptquartier mitgeteilt, daß ein italienisches

Flugzeug am 3. März südlich von Koram im unmittelbaren Nähe eines abessinischen Lagers eine Kraftwagenkolonne von etwa 30 Wagen entbeute. Die Begleitmannschaft sei eben im Begriff gewesen, die Wagen zu entladen. Da die Kisten mit dem Rote-Kreuz-Zeichen versehen waren, sei das Flugzeug, um genauere Feststellungen zu machen, tiefer geflogen, wobei aus der Nähe der mit dem Rote-Kreuz-Zeichen gekennzeichneten Gruppe das Abwehrfeuer eröffnet worden sei. Ohne das Feuer zu erwidern, sei das italienische Flugzeug zurückgefliegen. Als das Flugzeug tags darauf wieder an die Stelle zurückkehrte, sei es von neuem beschossen und auch getroffen worden.

Auf keinen Fall, so wird in der italienischen Verlautbarung hinzugefügt, sei Stellen etwas davon bekannt gewesen, daß in dieser Gegend englische Rote-Kreuz-Abteilungen künden.

Berfolgungskämpfe am Salazje

Der als amtliche Verlautbarung Nr. 147 veröffentlichte Heeresbericht Marschall Badoglio lautet: Die Truppen des 2. Armeekorps haben bei der Verfolgung des fliehenden Feindes des Donnerstag früh 5 Uhr den Salazje-Fluß erreicht.

Gefährliches Zwischenspiel

Englische Abwehrmaßnahmen gegen ... Der englische Admiral Sir Roger Keyes gab im konservativen Klub von Oxford ausführliche Einzelheiten über die Tätigkeit der italienischen Marine im Mitteländischen Meer bekannt.

Mussolini hatte, so führte der Redner insbesondere aus, die gesamte italienische Flotte rings um Malta zusammengezogen. Die englische Regierung hat daraufhin das einzige richtige getan, indem sie die ganze britische Flotte ins Mittelmeer beorderte. Für diesen Entschluß gebührt der Regierung und der Admiralsität die vollste Anerkennung. Wir haben mit Abwehrübungen gegen Unterseeboote rings um die Insel Malta begonnen und hatten den Erfolg, daß eines nach dem anderen der italienischen U-Boote an die Oberfläche kam. Ihre Kommandanten spielten die Erlaunten, indem sie erklärten, sie hätten geglaubt, in der Nähe von Tripolis zu liegen.

Das englische Volk habe nichts davon gewußt, doch da diese Vorgänge den französischen, deutschen und italienischen Generälen bekannt seien, dürften sie auch der Defensivität mitgeteilt werden. Zum Schluß kam der Redner auch auf die Drohungen Mussolinis im Zusammenhang mit der Petroleumsperrung zu sprechen und erklärte: „Wenn es wahr ist, daß die Sanktionen Krieg bedeuten, werden sie sein, daß diese angeblich „furchtbare Gefahr aus der Luft“, mit der man uns Angst machen will, nichts ist als leere Worte Mussolinis. Wir werden schließlich die Petroleumsanktionen doch noch verhängen.“

Englands Abwehr

Flak- und Raketenbatterien

Die Vorschläge der Armee für das Haushaltsjahr 1936 wurden am Donnerstag veröffentlicht. Sie betragen 49,2 Mill. Pfund und weisen im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von 5,7 Millionen Pfund auf. Die Kopfstärke der Armee wird auf 158 400 Mann erhöht (152 200 im Jahre 1935).

In einer Begleitschrift des Kriegsministers Duff Cooper wird darauf hingewiesen, daß die Modernisierung der Raketenabwehr und der Luftabwehr fortgesetzt wird. Zur Zeit würden Versuche mit einem stärkeren Abwehrgeschütz durchgeführt. Außerdem werde mit allem Nachdruck die Ausrüstung der Territorialarmee mit Luftabwehrwaffen weiter betrieben.

Richtlinien der Arbeiterpartei

Die arbeiterparteiliche Opposition wird am kommenden Montag in der großen Ausrüstungssprache des Unterhauses zu dem Regierungsantrag, in dem um Zustimmung zu den Ausrüstungsmaßnahmen des Weißbuchs ersucht wird, einen Änderungsantrag einbringen.

„Das Unterhaus“ so heißt es, „ist über die Vorschläge über die Umstellung der Industrie auf Kriegsbasis beunruhigt, da hierdurch die Gewinn- und die Rüstungsindustrie ungeheuer vermehrt werden und die organisierte Arbeiterklasse ernstlich bedroht wird. Das Unterhaus hat kein Vertrauen zur britischen Regierung, deren unwillkürliche und zweideutige Außenpolitik erheblich zu dem gegenwärtigen Zustand der Unruhe in der Welt beigetragen hat.“

Starbemberg bei Kassa. Der österreichische Botschafter Starbemberg ist vom italienischen Regierungschef empfangen worden.

Minister Wechs Rückkehr aus Brüssel

Vor Erklärungen des belgischen Ministerpräsidenten

Aus Brüssel wird gemeldet: Der polnische Außenminister Beck trat am Donnerstag um 11,51 Uhr in Begleitung seiner Gemahlin mit dem Berliner Schnellzug die Heimreise nach Warschau an. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Abschied neben dem Ministerpräsidenten van Zeeland u. a. der polnische Gesandte Jachowicki und der französische Botschafter Darocque eingefunden. Die Reihe der Empfänge anlässlich der Anwesenheit Wechs in Brüssel fand am Mittwoch mit einem großen Festessen der belgisch-polnischen Handelskammer und einer weiteren Veranstaltung des polnischen Generalkonsuls ihren Abschluß. Die Reden, die hierbei gehalten wurden, waren vorwiegend den belgisch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen gewidmet, die durch den von Weck und van Zeeland unterzeichneten Handelsvertrag eine neue Grundlage erhalten haben.

Wie die Savas-Agentur aus gutinformierten Brüsseler Kreisen meldet, beabsichtige Ministerpräsident van Zeeland, in der nächsten Woche in der belgischen Kammer eine Erklärung über die auswärtige Politik und insbesondere über seine Besprechungen mit dem polnischen Außenminister Beck abzugeben. Es werde dabei der ganze Komplex der auswärtigen Politik Belgiens zur Besprechung gelangen. Ministerpräsident van Zeeland werde ausdrücklich für das französisch-belgische militärische Abkommen eintreten, welches in der letzten Zeit hauptsächlich von den slawischen Katholiken angepröflichtet wurde. Van Zeeland werde dabei auch die Frage der Verpflichtungen berühren, die für Belgien aus seiner Teilnahme am Socarno-Pakt erwachsen.

Die „Gazeta Polska“ stellt als Ergebnis des Besuchs von Weck in Brüssel eine Einmütigkeit der in Belgien und Polen herrschenden Ansichten über die positiven Normen einer internationalen Zusammenarbeit fest. Mit tiefer Freude könne man behaupten, daß dieser Besuch nicht nur ein Symbol der

Todesurteil gegen Höppner

Der Mord von Rüdigerwerder — Die Verhandlung vor der Strafkammer

Der Rüdigerwerder Mord hat vor Gericht seine gefühlvolle Seite gefunden. Der 25 Jahre alte Handlungsgeselle Johannes Höppner wurde von der Ersten Großen Strafkammer, die an Stelle des früheren Schwurgerichts tagte, wegen Mordes an der 75 Jahre alten Frau Renate Schirk in Tateinheit mit schwerem Raube und verurteilt. Außerdem wurde wegen des versuchten Totschlages eine Strafe von fünf Jahren Zuchthaus ausgesprochen. Höppner wurden für die Dauer der Lebenszeit die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt, und außerdem wurde er unter Polizeiaufsicht gestellt. Wie eine Fronte klang es in dem Urteilspruch, daß der Haftbefehl aufrecht erhalten bleibt. Außerdem wurde das Wortschreiben, der armdicke Knüttel, von Gericht wegen eines gezogen.

Der Staatsanwalt hatte die gleiche Strafe beantragt, nur noch etwas härter. An Stelle von fünf Jahren Zuchthaus nämlich zehn Jahre Zuchthaus.

Der Mörder

Ob fünf oder zehn Jahre Zuchthaus, das ist nur eine Formalfrage. Höppner ist zum Tode verurteilt. Ob er hingerichtet wird, steht selbstverständlich noch nicht fest; es waren deutlich Befreiungen zu bemerken, Höppner vor dem Tode zu retten. Immer wieder tauchten Zeugenaussagen auf, die ihn als sehr anständigen und ruhigen Menschen schilderten. Diese günstigen Aussagen überdeckten die schlechten Seiten, die man in dem Charakter und in dem Verdegang des Mörders Höppner fand. Wenigstens war es so in der gestrigen Verhandlung, in der leider nicht zur Sprache kam, was Höppner alles als SA-Oberscharführer in Schönberg getan hat. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Rolle Höppners in Schönberg alles andere als die eines anständigen Menschen gewesen ist. Höppner war einer der Menschen, die darauf eingestellt waren, den Gegner zu vernichten. Er hat es nicht geschäftlich, ebenso wenig wie seine Krigenossen. Es gibt breite Volksschichten in Danzig, die der Ansicht sind, daß ein Mensch wie Höppner, ein Terrorist schlimmster Sorte, damit rechnen müßte, daß er nicht allzuviel Gnade erwarten kann. Hätte Höppner weiter so wilden können wie im Jahre 1933 — unendlich viel Unheil würde daraus entspringen sein. Diese Seite des Charakters wurde, wie schon erwähnt, in der gestrigen Verhandlung wenig oder gar nicht beleuchtet.

Höppner ist übrigens auch ein Menschentyp, der auf den ersten Blick ein gewinnendes Neutier hat. Er gehört auch zu den Menschen, die durch ihre Umgangsformen Sympathie erwecken können, denn er ist stets höflich und zuvorkommend dort gewesen, wo er sich Vorteile glaubte verschaffen zu können. Auf der anderen Seite zeigt ein Wank, nicht nur seine Brutalität bei den Terrororten. Er hat sich auch andere kriminelle Verbrechen zuschulden kommen lassen: so den Diebstahl eines Revolvers. Bei der Polizei wurde er von seinem Hauptmann von einem angenehmen Posten abgelöst, dann erst neun Monate später als vorgelesen war, zum Oberscharführer befördert, und schließlich wegen Disziplinwidrigkeit entlassen. So steht es in dem Bericht, den das Gericht von der Landespolizei bekommen hat. Weitere Vergehen traute man ihm ebenfalls zu, denn er stand auch bei der Polizei im Verdacht, einen Photopaparast gestohlen zu haben. Vielleicht hat ihn die Besitzerfrau Pawewert schon vor mehr als 20 Jahren richtig eingekerkert. Bei dieser Frau Pawewert war er nämlich eine Zeilung untergebracht, denn Frau Pawewert wollte ihn adoptieren. Sie hat aber schließlich die Hände davon gelassen, weil der Junge schon im frühesten Kindesalter Charakteranlagen zeigte, die Frau Pawewert, wie sie selbst erzählte, vorzüglich mochten.

Die Motive der Tat

Ziel gesucht wurde gestern nach den Motiven, die Höppner bestimmt haben, die — wie Richter und Staatsanwalt übereinstimmend erklärten — grausige und bestialische Tat zu verüben. Der Staatsanwalt führte diese Motive auf die Gier zurück, die für die Handlungen des Höppner bestimmend gewesen sein sollten. Höppner, der Handlungsgeselle, hielt sehr viel auf seine Kleidung. Er hat auch den größten Teil des geraubten Geldes für seine Garderobe ausgegeben; so hat er sich einen Anzug gekauft, eine Kravatte und Gamaschen. Dr. Weurmann, der Vorsitzende der Strafkammer, führte die Motive insbesondere auf die Eizit zurück. Höppner gehört nämlich zu den Menschen, die nicht ertragen können, daß sie eine zweite Rolle spielen. Sein ganzes Auftreten in der SA und auch bei der Landespolizei bestanden diese Annahme, denn bei der Landespolizei war Höppner als Ordnungsmann im Kasino tätig und hat dort eine kleine Verantwortung gehabt, mit der er manchmal renommierte. Wie sein Hauptmann erzählte, ist ihm zu Ohren gekommen, daß Höppner zu Kameraden gesagt hat, daß er im Kasino andere Ordnungen zu beaufsichtigen hat. Als nun alle diese Träume von Macht und Ansehen durch die Heirat angetrübt waren, blieb ihm nur noch seine Frau übrig, die bei der sich veränderten Welt auch in ein besonderes Licht setzen wollte. Er kam aber nicht als Gebender zu ihr, sondern als Nehmender, der von der Gastfreundschaft und der Gebefreudigkeit seiner Schwiegermutter, einer Kriegswitwe, die etwa 30 Gulden Rente im Monat hat, sehr weitgehenden Gebrauch machte. Das hielt bei ihm etwa vier Wochen an; dann wollte er wieder die Rolle spielen, die er in der SA und bei der Landespolizei gespielt hat. Er ertrag es nicht, daß er so wenig Ansehen genoss. Er hatte nur einen Anzug, und all sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet gewesen, Geld zu beschaffen, um jetzt seiner Frau zu imponieren. Er kam dann auf den Gedanken, den Mord zu begehen.

Diese Sucht nach Ansehen und Geltung sind aber ganz sicher nur die äußeren Anlässe gewesen, die Höppner die Mordwaffe in die Hand gedrückt haben. Es gibt selten Menschen, bei denen die Bemühungen so gering sind, daß sie wegen eines berattigen Zieles, wie es Höppner vorstrebte, ein Verbrechen von derartiger Grausamkeit begehen. Es muß etwas vorausgegangen sein, das Höppner erst zu dem machte, was er wurde: ein Mörder. Höppner hatte schließlich vorher gewissenlos politische Gegner niedergeknüppelt.

Der Verdegang des Täters

Wir haben schon gestern berichtet, daß Höppner das uneheliche Kind der Wirtschaftlerin Helene Höppner ist. Sein Vater lebt in Berlin, und er selbst wurde bis zum ersten Lebensjahre in Schönberg von seiner Großmutter auf-

gezogen. Er war dann bei der Frau Pawewert in Scharpau, die ihn adoptieren wollte. Von Scharpau aus hat er dann die Schule in Rüdigerwerder besucht und mußte täglich an dem Hause vorbei, in dem die geliebte Frau Schirk wohnte. Er kannte Frau Schirk, und die alte Frau hat ihn sogar recht gern gehabt.

Als er aus der Schule entlassen wurde, war die Mutter gerade auf einem Gut im Kreise Graudenz in Stellung. D diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, daß Hans Höppner in einem kleinen Ort bei Graudenz in ein Geschäft als Handlungslehrling eintrat. Später ist er auch in Graudenz als Handlungsgehilfe tätig gewesen. Höppner war zunächst politischer Staatsangehöriger. Als er zum Militär eingezogen werden sollte, verlegte er seinen Aufenthaltsort wieder nach Danzig. Das war im Jahre 1930/31. Wiederum ging er zur Großmutter nach Schönberg. Dann fand er Stellung bei dem Fleckermelster Robichini in Schönberg. Er hat dort willkürlich gearbeitet.

Im Jahre 1932 ist Hans Höppner in die SA eingetreten. Mit dem Eintritt in die SA gab Höppner seinen Dienst bei dem Fleckermelster auf. Er hat von dieser Zeit an nicht mehr gearbeitet. Die Mutter hat er in dieser Zeit besucht. Unter anderem war die Mutter eine Zeit bei dem Besitzer Wörk tätig. Dort hat er während seiner Dienstzeit bei der SA einen Bromwingel gestohlen, den er für 15 Gulden verkaufte. Gewohnt hat er in dem SA-Heim in Neuteich. Er war auch Oberscharführer. In diese Zeit fallen seine heftigen Angriffe auf Nationalsozialisten. Am 1. August 1933 wurde er dann zur Landespolizei übernommen. Höppner schied mit diesem Augenblick aus der SA aus. Er war in der 8. Kompanie bei dem Hauptmann Treufe. Er ist dann am 1. Mai 1935 Oberscharführer geworden. Die Beförderung zum Oberscharführer geschah mit Verspätung. Er sollte schon im September 1934 Oberscharführer werden, doch hat er sich auch bei der Landespolizei wieder etwas ausdauern kommen lassen, obwohl er Ordnungsmann im Kasino seit dem 1. Mai 1934 war.

Während er bei der Landespolizei gedient hat, hat er seine jetzige Frau, Marika, die bei Dr. Rüdiger in Stellung war, kennen gelernt. Seine Braut wurde von ihm schwanger. Das war um Pfingsten des vergangenen Jahres. Höppner wollte heiraten, doch wurde ihm das nicht gestattet, weil er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 27 Jahren hatte und auch seine Verlobte nicht gelehrt war. Er selber gibt in der Verhandlung an, daß er sehr bemüht war, entlassen zu werden. Er hat es in der Weise gemacht, daß er sich schlecht führte, worauf der Vorsitzende ihn darauf aufmerksam macht, daß er doch jederzeit entlassen werden können und sich nicht hat schlecht zu führen brauchen. Er hat es dann auch tatsächlich fertig gebracht, daß er am 25. September 1935 zwangsweise wegen Disziplinwidrigkeiten entlassen wurde. Höppner ging wieder nach Schönberg zurück zur Großmutter. Mit der Mutter hat er wiederholt wegen der Heirat gesprochen. Die Mutter rief ihm ab. Er hat sich aber an alle Ermahnungen nicht gehalten und hat am 26. November geheiratet. Inzwischen hat er wieder versucht, in die SA hineinzukommen, doch hat die SA die Annahme zuerst abgelehnt, und er sollte am 1. April 1936 noch einmal mit einem Versuch eintreten.

Die Hochzeit wurde mit verhältnismäßig großem Aufwand gefeiert. Circa 24-26 Personen waren anwesend. Insgesamt 300 Gulden wurden allein für die Hochzeit verbraucht. Das Geld hat jedoch die Schwiegermutter bezahlt. In der Hochzeit hat Höppner auch bei seinem früheren Arbeitgeber, dem Fleckermelster Robichini in Schönberg, für 20 Gulden Aufschnitt bestellt, dieses Geld aber nicht bezahlt. Von seiner Mutter hat er ebenfalls Geld zur Hochzeit erhalten, und außerdem hat er sich zur Hochzeit einen Smoking geordert. Wiederholt ist ihm Arbeit zugewiesen worden, doch hat er jedesmal die Arbeit abgelehnt, weil er, wie er sagte, nur einen Anzug hatte und diesen nicht verdrücken wollte. Er hat sich aber bei der SA-Brigade um Arbeit bemüht.

Professor Hoffmann interessiert sich dafür, auf welche Veranlassung die Hochzeit mit so großem Aufwand gefeiert wurde, worauf Höppner antwortet, daß seine Schwiegermutter das so wollte, weil seine Frau die einzige Tochter gewesen ist.

Der Vorsitzende Dr. Weurmann fragt den Angeklagten daraufhin, ob er sich des Mordes für schuldig bekennt. Der Angeklagte antwortet mit „Ja“.

Wie die Tat geschah

Wie schon erwähnt, befand sich Höppner in großer Geldverlegenheit. Er wollte unbedingt 100 Gulden haben. In seiner Frau, die übrigens noch nicht entbunden hat, sondern in diesen Tagen ihre Niederkunft erwartet, hatte er gefaßt, daß er bestimmt Geld antreiben werde, denn er und seine Frau hatten verabredet, über Weihnachten nach Marienburg zu Verwandten zu fahren. Am 16. Dezember machte sich darum Höppner auf den Weg, um angeblich seine Kusine in Tegenort aufzusuchen und von ihr Geld zu borgen. Er fuhr auf dem Fahrrad seiner Frau. Wertwärtigerweise ist er aber an der Tür des Hauses, in dem seine Kusine wohnt, vorbeigefahren, ohne hineinzugehen. Er fuhr gleich zu seiner Tante Milad nach Rüdigerwerder. Er blieb dort drei Tage und hat während des Besuches in Rüdigerwerder auch Frau Schirk einen Besuch abgestattet, denn seine Tante verkehrte des öfteren im Hause der Frau Schirk, weil diese nach dem Tode ihres Mannes stark bettlägerig war und Handreichungen benötigte. Frau Schirk hat ihn außerordentlich lebenswürdig aufgenommen und ihm Essen und sogar Nachquartier angeboten. Auch seine Tante, die selber 16 Kinder hat, hat Höppner ausnehmend gut bewirkt. Geld hatte er aber nicht bekommen können, weil auch seine Tante nichts übrig hatte.

Höppner fuhr also wieder nach Hause. Seiner Frau erzählte er, daß er das Geld von seiner Kusine nicht bekommen konnte, weil der Ehemann der Kusine den Schlüssel zu dem Schrank, in dem das Geld aufbewahrt wird, mitgenommen habe. Das war eine Lüge. Der Drang nach dem Gelde war aber echt. Vielleicht hatte Höppner auch noch etwas gantzumachen, denn vor einiger Zeit hatte er die Willkürarbeit verweigert und lieber auf die Erwerbslosenunterstützung verzichtet.

Höppner wachte auch, daß Frau Schirk unbedingt Geld haben mußte.

denn er hat gelegentlich seines Besuches bei seiner Tante erfahren, daß Frau Schirk das Sterbegeld für ihren Mann angezahlt erhalten hatte. Außerdem wachte er, daß Frau Schirk vor sehr kurzer Zeit zwei Schweine verkauft hatte.

Am anderen Tage fehlte sich Höppner darum wiederum auf das Rad, um sein Glück abermals zu versuchen. In seiner Frau taute er wiederum, daß er die Kusine aufsuchen

wolle. Er fuhr aber zu dem Hause der Frau Schirk. Das Rad stellte er an einen Baum. Durch das Fenster sah er, daß kein Licht im Zimmer war, was ihn zu der Annahme gelangen ließ, Frau Schirk könne ausgegangen sein. Höppner machte sich dann auf den Weg nach Tegenort, drehte aber kurz entschlossen wieder um und kam zurück. Abermals sah er durch das Fenster. Frau Schirk hatte die Lampe angezündet. Er ging darum zu ihr hinein und hat sie um ein Darlehen von 100 Gulden. Frau Schirk mußte ablehnen. Sie sagte, daß es ihr seit dem Tode des Mannes sehr schlecht gehe und sie nicht viel Geld bei sich habe.

Die alte Frau muß dem jungen Höppner sehr vertraut haben, denn sie ging zum Kleiderschrank und holte ein Geldstückchen, in dem fünf Zehnguldenstücke lagen. Sie zeigte das Geld Höppner und sagte, das wäre ihr einziges Geld. Höppner will sich dann wieder entfernen haben. Er ist in den Garten gegangen. Dort hat er sich auf eine Bank gesetzt und überlegt, was zu tun ist.

Nach seinen Angaben war es ihm unerträglich, mit leeren Händen nach Hause zu kommen.

Höppner gibt weiter an, daß ihm, als er auf der Bank saß, der Gedanke gekommen ist, Frau Schirk zu töten. — Der Vorsitzende, Dr. Weurmann, sagte aber, daß es sehr wohl möglich sein könne, daß Höppner schon in Richtung des Mordplans gefaßt haben könne. Nach den Angaben Höppners sollen diese ganzen Erwägungen im Garten etwa eine Stunde gedauert haben.

Dann ging er an die Ausführung seiner grausigen Tat. Damit ihn das Rad nicht verrate, holte er es von vorne nach dem hinteren Teil des Grundstückes. Er stellte es zwischen Stall und Abort. Dann suchte er ein Werkzeug, mit dem er den Mord ausführen könne. Er erinnerte sich, daß er bei seinem Besuch vor einigen Tagen einen Holzhaufen gesehen hat. Unterwegs zum Holzhaufen stieg er aber auf einen armdicken Erlentüppel, nicht Buchenheit, wie ursprünglich von der Polizei angenommen worden war. Dieser armdicke Erlentüppel erschien ihm das geeignete Werkzeug zu sein. Er hob ihn auf und ging damit hinter den Stall des Nachbarmannes. Dort spitzte er mit seinem Taschenmesser den Erlentüppel an, so daß er jetzt artifiziert war und wie eine Keule gehandhabt werden konnte.

Den so vorbereiteten Anwurf, mit dem man, wenn man einen wachsligen Schlaan führt, einen Menschen mit einem Stief töten kann, verbara er unter seinem Mantel. Er ging in den Hausflur der Wohnung der Grefsin Schirk. Dort hörte er sprechen.

Er dachte sich, daß seine Tante zu Frau Schirk hinübergegangen sein könnte, und wunderte sich darüber,

denn gewöhnlich ging seine Tante erst gegen 9 Uhr zu der Frau Schirk. Er hat dann in der Küche warten wollen, bis seine Tante das Haus wieder verließ. Die Frauen hatten aber Geräusche in der Küche gehört, so daß seine Tante aufstand und nachsehen wollte, woher die Geräusche kommen. Sie wollte auch die Tür abschließen.

Als sie die Stubentür aufmachte, stand sie, nach ihren Angaben, einem Mann gegenüber, den sie zunächst nicht erkannte, ja, gar nicht erkennen konnte, denn dieser Mann schlug sofort mit einem Knüttel auf sie ein. Die Frau fiel rücklings nieder und schrie: „Was habe ich Ihnen getan?“ Auch die Frau Schirk, die Zeugin des Vorvorganges war, schrie laut auf. Höppner sprang darum auf die in einem Korbflecht stehende Grefsin zu und schlug ihr mit dem Erlentüppel einen solchen schmerzhaften Schlag ins Gesicht, daß der Schädel zertrümmert wurde.

Der erste Schlag muß, nach den Angaben des Medizinalrats Dr. Felensker, des Arztes, der die Obduktion vorgenommen hat, schon tödlich gewesen sein.

Insaesamt lassen sich aber drei Schläge nachweisen.

Die Tante lag derweil auf dem Fußboden. Um sich vor weiteren Schlägen zu schützen, war sie mit dem Kopf unter einen Stuhl gekrochen. Höppner, der eben die Grefsin getötet hatte, sah, daß seine Tante noch lebte. Er rief ihr den Stuhl vom Kopf fort und schlug so lange weiter auf die Tante ein, bis sie nach seiner Meinung ebenfalls tot war. Dann durchsuchte er den Kleiderschrank, fand das Geldstückchen und entnahm ihm fünf Zwanzigguldenstücke und sieben Zehnguldenstücke.

Höppner gibt dann weiter an, daß er den Anblick der toten Frauen nicht mehr ertragen konnte. Er nahm die Beildecke und warf sie über Frau Schirk, und die Tante deckte er mit einem Tischuch an. Höppner wollte dann die Tür aufschließen. Er zog den Schlüssel von innen ab, doch hatte er nicht mehr die Kraft, die Tür von außen zuzuschließen. Die Tür blieb offen. Höppner setzte sich auf das Rad und fuhr fort. In Deloij stieg er vom Rade, um nachzusehen, ob er das Geld nicht verloren hatte. Und richtig!

Bei diesem Abheigen verlor er dann auch noch wirklich die sieben Zehnguldenstücke.

Ein Einwohner aus Neuteich, der zufällig vorbeikam, wurde von Höppner angehalten, und Höppner erzählte ihm, daß er Geld verloren hatte. Der junge Mann, der sich in der Uniform der nationalsozialistischen Fliegerorganisation befand, half Höppner, das Geld suchen. Sie fanden sämtliche sieben Zehnguldenstücke, und aus Erkenntlichkeit lud Höppner seinen neuen Bekannten zu einem Glase Bier ein. Im Lokal Klingenberg wurde das Bier getrunken.

Als Höppner dort eine Weile gesehen hatte, kam der Landjäger Großmann hinzu, der sich auf einer Streife befand. Dem Landjäger fiel das Gebilde des Höppner auf. Höppner drehte sich wiederholt fort und hatte auch im Lokal den Mantelkragen hochgehoben. Der Landjäger dachte schon daran, Höppner zu verhaften, doch erklärte der Sohn des Gastwirts Klingenberg, daß er Höppner kenne, und daß der nach Hause fahre. Höppner hat dann noch zu dem Sohn des Gastwirts Klingenberg die Frage geäußert, ob der Landjäger seine wegen heringekommen ist. Der Landjäger wurde auch von Höppner zu Schnaps und Bier eingeladen, doch hat er das abgelehnt.

Höppner kaufte sich dann noch für sieben Gulden eine Fahrradlampe und fuhr fort. In Neuteich machte er wieder Station. In einer Gastwirtschaft trank er etwas Alkohol. Dann ging er ins Deutsche Haus und bestellte sich ein Bier und eine Käseplatte. Wiederum trank er eine Kleinigkeit. Für seine Frau kaufte er noch eine Schachtel Rabenbräun, dann fuhr er endgültig nach Hause.

Seine Frau erzählte er am anderen Morgen, daß er 100 Gulden von seiner Kusine geborgt erhalten, und weitere 50 Gulden habe er als nachträgliches Geschenk erhalten in Empfang nehmen können.

Die jungen Eheleute kamen dann überein, nach Dirschau zu fahren und Einkäufe zu machen. 100 Gulden nahm Höppner mit, 30 Gulden wegen der Devientkontrolle offen und 80 Gulden versteckt. Er kaufte einen Anzug, Kravatte, Gamaschen und einige andere Kleinigkeiten. Am anderen Tage nahm er an einer Weihnachtsfeier teil, und am Montag fuhr er abermals nach Dirschau, um weitere kleinere Einkäufe zu machen und Hauschuhe für seine Schwieger-

Freundschaft der Völker, sondern auch ein Schritt vorwärts in der Richtung der Zusammenarbeit zwischen den Staaten gewesen sei.

Regierungsbildung in Tokio

Innenminister Hirota beantragt - Koalitionsregierung mit den Nationalisten

Der japanische Außenminister Hirota wurde im Laufe des Donnerstag vom Kaiser mit der Regierungsbildung beauftragt. Hirota hat den Auftrag angenommen. Der Prinz Konone, der vor ihm diesen Auftrag erhalten hatte, hat die Kabinettsbildung endgültig abgelehnt.

Hirota bekleidet seit dem Jahre 1934 den Posten des Außenministers. Da er früher Posthalter in Moskau war, gilt Hirota als guter Kenner der Sowjetunion und Ostasiens. Aus politischen Gründen verlässt die Regierung Hirota mit der Kabinettsbildung bereits die Zustimmung der militärischen Kreise gefunden habe. Nebenbei ist es bekannt, dass der Außenminister bisher zur Armee in ungeklärten Beziehungen stand. Es wird in weiten Kreisen die Auffassung vertreten, dass Hirotas Bemühungen erfolgreich sein werden. Allerdings ist die Frage der Beilegung des Kriegsmisstandes noch nicht geklärt.

In politischen Kreisen Japans erwartet man, dass Hirota den bisherigen japanischen Vertreter auf der Londoner Konferenz nehm. Admiral Nagano, als Marineminister in das Kabinett nehmen wird.

Hirota's Kurs

Trotzdem die Minseitō-Partei einwandfrei als Siegerin aus der Wahl hervorgegangen ist, soll sie nun mit der oppositionellen, sogar nationalistischen Seintai-Partei die Macht teilen; Hirota will eine Koalition aus Minseitō, Seintai- und Satowapartei bilden. Der Einfluss der Nationalisten wird also erheblich wachsen, und damit wäre ein der Militärführung genehmer Erfolg des Fünftes erreicht.

Hirota verfolgte als Außenminister eine Politik der unbedingten Führerschaft Japans in Asien. So wollte er den Dreimächteblock Japan-China-Russland schaffen. Sein Hauptinteresse galt der Befestigung des Japans Interesses in der Mandschurei, während zunehmenden Einflusses kommunistischer Kreise in China. Sein letztes außenpolitisches Ziel hat er nie offen bekannt, aber unter seiner Führung hat das Verhältnis zur Sowjetunion erhebliche Spannungen erfahren. Welchen Kurs er als Ministerpräsident zu steuern gedenkt, hat Hirota noch nicht gesagt. Zunächst einmal scheint seine Veranlassung aber wohl eine Entlastung der innenpolitischen Situation Japans und eine Befestigung der außenpolitischen Spans zu bedeuten.

Hirota erklärte, daß das vorläufige Regierungsprogramm Frieden und Zusammenarbeit nach außen und einen ausdehnenden Kurs nach innen vorsehe. Um die Spannungen im Herr zu beseitigen, seien durchgreifende Reformen auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet geplant. Es sei allerdings unmöglich, eine radikale Kursänderung durchzuführen. Schließlich brachte der Minister noch zum Ausdruck, daß zur Wiederherstellung der Disziplin im See strenge Maßnahmen beabsichtigt seien.

Verhängende Erklärungen in Moskau

Die die DASE mitteilt, bejahte der japanische Botschafter Dia in Moskau den russischen Außenminister Litwinow und erklärte im Auftrag seiner Regierung, daß die letzten Ereignisse in Tokio lediglich innenpolitische Angelegenheiten Japans betrafen. Sie würden sich in keiner Weise auf die Außenpolitik der japanischen Regierung und auf die Beziehungen nicht auf die Beziehungen mit der Sowjetunion auswirken. Litwinow erklärte weiter, daß die japanische Regierung unabänderlich eine Festigung der Beziehungen zu Sowjetland anstrebe und eine raschere Lösung aller Streitfragen in freundschaftlichem Geiste wünsche. Vor allem lege Japan Wert auf den Abschluß eines neuen Freihandelsabkommens an Stelle der in diesem Jahre ablaufenden Vereinbarungen.

Außenminister Litwinow brachte seine Befriedigung über die Erklärungen Dia zum Ausdruck und versicherte, daß es im Interesse der Sowjetregierung liege, die besten Beziehungen mit Japan herzustellen. Er drückte ferner die Bereitschaft der Sowjetregierung aus, die Verhandlungen über das Freihandelsabkommen und andere jüdische Fragen fortzusetzen. Litwinow hob hierbei hervor, daß es seiner Meinung nach für einen erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen überaus wichtig wäre, wenn die Ordnungsliebe der sowjetisch-mandschurischen und der mandschurisch-mongolischen Grenze rasch wiederhergestellt werden würde.

Seitert russische Währungs-Kapitel

Während in der Verordnung, welche am 18. November 1935 die Einführung der Zwangsnotenscheine verhängte, war zur Förderung des Kontraktverkehrs ein neuer Scheinwert von 3 französischen Francs gleich 1 Rubel festzulegen war, bringt jetzt eine Verordnung vom 21. Februar die Anwendung des Rubels für weitere Teile der Wirtschaft. Das Außenhandelsministerium und das Finanzministerium sollen diesen Kurs vom 1. April ab allen Abrechnungen für Ein- und Ausfuhrorganisationen und allen anderen Außenhandelsorganisationen zugrunde legen. Der Staatshaushalt wird entsprechend, zu diesem Kurs nicht nur Rubel zu kaufen, sondern auch zu verkaufen, und zwar im Verkehr mit Ein- und Ausfuhrorganisationen sowie bei allen anderen Außenhandelsorganisationen. Die Beibehaltung des Rubels auf den Kontraktverkehr und auf einseitige Außenhandelsorganisationen von Auslandsbanken fällt damit fort. Schließlich soll die Staatsbank mit dem 1. April alle ihre Rubel- und Goldbestände in ihrer Bilanz ausgewiesen werden können.

Der Charakter der Binnenwährung bleibt dem Rubel erhalten. Der Einsatz von Rubeln gegen Auslandsbanknoten dürfte zum neuen Kurs von Rubel gegen Goldbeständen ebenfalls wie bisher abhängig sein. Der Anstieg an den Kontraktverkehr zwischen den Ländern kann in den fremdschuldischen Beziehungen zwischen Frankreich und Russland haben, die hierdurch eine auffällige wirtschaftliche und währungsrechtliche Unterscheidung erfahren.

Neue Reichsanleihe? Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, daß größere Willensbestrebungen einer neuen Reichsanleihe, deren Auslösung erwartet wird, bei den Reichsfinanzbehörden untergebracht werden sollen. Der gesamte deutsche Kapitalmarkt ist als auch weiterhin im Rahmen der Reichsfinanzbehörden. Da die Zentralbanküberwachung durch langfristige Anleihen auf Dauer nicht sein Publikum zeigt, wie die Reichsfinanzbehörde, so werden die Reichsfinanzbehörden durch ein Ausmaß betrieblicher Anleihen bei Geldinstituten befristet werden.

Neuer Reichstag der Reichsanleihe-Gesellschaft. Nach dem letzten Reichstagsbeschluss ist der Reichstag der Reichsanleihe im Laufe der letzten Woche um 13. Mill. Reichsmark, während ihm in der Vorwoche eine Verminderung um 3 Mill. Reichsmark war. Damit ist der Reichstag der Reichsanleihe-Gesellschaft um 10 Mill. Reichsmark im Reichstagsbeschluss erreicht. Der Reichstag ist dem Reichsanleihe-Gesellschaft als Hauptgeber zum Zwecke der Reichsanleihe-Gesellschaft, was allen auf die Auslösung der Reichsanleihe-Gesellschaft auf dem

Gebiet der Volkswirtschaft. An bedienungsfähigen Devisen war keine Zunahme festzustellen. Der Notenumlauf ist um über 10 Proz. von 3756 auf 4176 Mill. Reichsmark gestiegen. Der gesamte Bargeldumlauf hat mit 6200 Mill. Reichsmark den Vormonatstand (6000 Mill.) wieder überschritten. Damit ist auch die Spanne gegenüber dem Vorjahr (5730 Mill.) wieder auf 470 Mill. Reichsmark, nachdem sie in der dritten Februar-Woche erst 396 Mill. betragen hatte.

England gegen den Antisemitismus

Aussprache im englischen Unterhaus

In England gibt es keine nennenswerte jüdische oder antisemitische Bewegung. Personen oder Gruppen, die die Methoden des Nationalsozialismus nach England zu verpflanzen suchten, sind von der englischen Bevölkerung einhellig abgelehnt worden. Trotzdem ist es nicht ganz zu vermeiden, daß sich bestimmte Einzelmeinungen bemerkbar machen. Daß die englische Öffentlichkeit gegen solche Vorkommnisse aber sofort Stellung nimmt, das beweist eine Aussprache, die gestern im Unterhaus stattgefunden hat.

Der arbeitervertreter Abgeordnete Morrison interpellierte den Innenminister Simon über antisemitische Kundgebungen im Hyde Park. In seiner Antwort erklärte Sir John Simon, er sei mit der gegenwärtigen Lage nicht zufrieden und stehe mit der jüdischen Bevölkerung in Verbindung, um wirksamere Maßnahmen herbeizuführen. Es sei beschlossen worden, in den in Frage kommenden Bezirken weitere Polizeieinheiten zur Verfügung zu stellen. Er hoffe, daß die Öffentlichkeit den staatlichen Organen beistehen werde, damit etwaige Frießendebreaker festgesetzt werden könnten. Simon fügte hinzu, daß der Ernst dieser Frage bestimmt einige „hässliche Gerichtsurteile“ rechtfertigen würde. Im weiteren Verlauf seiner Antwort erklärte Innenminister Simon, daß es in England irgendeine weitverbreitete Feindschaft gegen die Juden nicht gebe, es sei aber zweifellos richtig, daß in gewissen Bezirken und besonders in gewissen Bezirken Londons sich eine sehr beunruhigende Bewegung mit allen darin liegenden Gefahren entwickle. Der Grund sei, daß eine Lehre des Hasses gegen die Juden gepredigt werde, nur weil sie Juden seien. Er wüßte nicht, über irgendeine politische Philosophie zu richten. Aber er glaube, kaum jehtzugeben, wenn er sich stelle, daß die Ursache in der jüdischen Bewegung in England zu suchen sei. England sei nicht gewöhnt, irgendeine Judenhetze zu dulden. Er habe es sich persönlich zur Aufgabe gemacht, die ihm zur Kenntnis gekommenen Fälle zu untersuchen. Sir John Simon erklärte sodann, daß es zwei politische Philosophien gebe, die des Nationalismus und die des Kommunismus. Er wolle wieder gegen die eine noch gegen die andere etwas sagen, obwohl sie sich insofern gleichen, als sie beide zweifellos eine Bedrohung der Freiheit von der Freiheit darstellten, an die die große Mehrheit der britischen Nation glaube.

Deutsche Maßnahmen gegen Schweden

Ausweisung eines Arbeiters, der in der deutschen Armee kämpfte

Bekanntlich wurde vor einiger Zeit die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung für den nationalsozialistischen Landesleiter in Schweden von den Behörden verweigert. Deutscherseits wurde diese Maßnahme mit dem Entzug der Aufenthaltsgenehmigung dreier völlig unpolitischer Schweden erwidert. Die deutsche Regierung hat nun als weitere Replik auf ein schwedisches Arbeiter ausgewiesen, der niemals in Schweden gewohnt hatte und während des Krieges in der deutschen Armee stand. Dieser Arbeiter ist mit seiner Frau und seinen Kindern in Stockholm völlig mittellos angekommen. Die Behörden haben sich seiner angenommen. Durch diese Vergeltungsmaßnahmen hofft Deutschland das in vielen Ländern drohende Einfrieren verhindern zu können.

Weitere Maßnahmen gegen RGGK in der Schweiz

Schließung nationalsozialistischer Büros in Zürich

Die Bundesanwaltschaft hat gegen die nationalsozialistischen Organisationen in Zürich Maßnahmen getroffen, die als Folge des Beschlusses der Berner Regierung, die Tätigkeit der Landesleitung und der Kreisleitungen der RGGK zu verbieten, gelten. Diese Maßnahmen beziehen sich auf den Propagandabüro der RGGK in Zürich und seine Zentren, die dem nationalsozialistischen Kampfbund vorsteht, auf den Schriftführer des Verbandes der Deutschen Studenten in der Schweiz und auf einige andere Personen, die Parteimitglieder sind. Alle diese Personen müssen ihre Tätigkeit als Parteimitglieder sofort einstellen und bis zum Ende des Monats ihre Büros schließen, da andernfalls gegen sie härtere Maßnahmen getroffen würden. Die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen an deutsche Studenten in der Schweiz wird davon abhängig gemacht werden, daß die Studenten sich verpflichten, jede politische Tätigkeit zu unterlassen.

Der Kampf der griechischen Regierungskräfte

Requisit zum Kriegsminister erzwungen

Kriegsminister General Papagos und sein Unterstaatssekretär General Platias sind zurückgetreten. Parteiführer Karamas ist zum Kriegsminister erzwungen worden. In politischen Kreisen wird die Ernennung von Karamas zum Kriegsminister als großer Erfolg des Armas und als Sieg seines Kampfes auf die Armee gewertet. Eine erhebliche Klärung der inneren Lage erzwungen man jedoch erst nach der Wahl des Präsidenten der Kammer, man wußte jetzt mit einer Klärung im Sinne einer Koalitionregierung zwischen Sozialisten und den Selbstparteien.

Schmerzhaft für Schweden. Der Schwedische Reichstag für Schweden hat heute in seiner Plenarsitzung den für die im Jahr eingehenden Gesetzentwurf der Abgeordneten zum Reichstag, der die jüdische rassistische Art des Schwadronen, das sogenannte Schwadronen, verbietet. Der Ausschuss hat mit Unterstützung des Armas angenommen, so daß der Reichstag nunmehr der Schwedische Reichstag zur Verhängung von Gesetzen werden wird. Ob der Antrag auch dort angenommen wird, ist sehr zweifelhaft.

Reinigung des Reiches gegen die jüdische Rasse. Die deutsche Zentralregierung hat den Einsatz von drei Divisionen gegen die in der Provinz Schweden eingetragene jüdische Rasse Armee anzuordnen. Die englische „Fighting and Campaigning“ behauptet, daß die jüdischen Vorgängen in einem Schwadronen. Die Zeitung glaubt, daß die Rasse Armee auf Grund ihrer neuen Taktik großen Nutzen von schwedisch-jüdischen Schwadronen und auch aus dem Reichsangehörigen haben werden.

Stärker Beziehungen gegen Frankreich. Die französische Regierung hat heute in ihrer Plenarsitzung den für die im Jahr eingehenden Gesetzentwurf der Abgeordneten zum Reichstag, der die jüdische rassistische Art des Schwadronen, das sogenannte Schwadronen, verbietet. Der Ausschuss hat mit Unterstützung des Armas angenommen, so daß der Reichstag nunmehr der Schwedische Reichstag zur Verhängung von Gesetzen werden wird. Ob der Antrag auch dort angenommen wird, ist sehr zweifelhaft.

Reinigung des Reiches gegen die jüdische Rasse. Die deutsche Zentralregierung hat den Einsatz von drei Divisionen gegen die in der Provinz Schweden eingetragene jüdische Rasse Armee anzuordnen. Die englische „Fighting and Campaigning“ behauptet, daß die jüdischen Vorgängen in einem Schwadronen. Die Zeitung glaubt, daß die Rasse Armee auf Grund ihrer neuen Taktik großen Nutzen von schwedisch-jüdischen Schwadronen und auch aus dem Reichsangehörigen haben werden.

Presse-Spiegel

Zwischen Frankreich und Deutschland

Ueber Frankreichs Haltung zum Hitler-Interview des Mitarbeiters des „Paris-Midi“ schreiben die „Basler Nachrichten“:

Das letzte Hitler-Interview hat darum mehr Eindruck gemacht als frühere, weil alle Welt sich schon geraume Zeit mit den Absichten des bald vollständig aufgerüsteten Deutschlands beschäftigt, und weil speziell Paris gespannt darauf ist, wie Berlin den französisch-russischen Pakt beantworten wird. Die erste Bewegung war, erneut darüber zu sein, daß Adolf Hitler gerade jetzt Frankreich abermals die Freundschaft entgegenstellt. Bei näherem Zusehen merkte man dann, daß die vom „Paris-Midi“ veröffentlichten Erklärungen nicht eitel Liebeshörigkeiten enthalten. Die französische Außenpolitik wird kritisiert, ein Zweifel an der französischen Widerstandskraft gegen den bolschewistischen Krankheitskeim erhoben und schließlich noch eine recht unverkündete Warnung für den Fall ausgesprochen, daß Frankreich den weitherzigen Anancen kein Gehör schenken würde.

Die Diskussion des Außenpaktes in der französischen Kammer hatet noch so frisch im Gedächtnis des Publikums, daß das Hitler-Interview unter den von den Anhängern und den Gegnern des Paktes geltend gemachten Gesichtspunkten betrachtet wird. Der Führer schien denen recht geben zu wollen, die mehr oder weniger deutlich empfohlen hatten, den Deutschen im Osten freie Hand zu lassen, damit Frankreich seine Ruhe habe. Aber die französische Regierung und die große Mehrheit der Kammer hatten ja just den andern Standpunkt eingenommen, daß Frankreich am besten für seine eigene Sicherheit Sorge, wenn es auch die der anderen gewährte. Hitler muß wissen, daß Frankreich von diesem Standpunkt nicht abweichen wird, und daß die Ratifikation des Außenpaktes im Senat ebenso sicher ist als in der Kammer. Was soll also die Kritik, und was soll das mit der letzten Forderung vermischte Freundschaftsangebot?

Um hinter des Rätsels Lösung zu kommen, hat man den Blick nach Deutschland gewandt. Dort verheißt man sich seit einiger Zeit auf den Gedanken, daß die bösen Feinde das Reich wieder eintreiben wollen. Schon Eben war dieser Dämon entgegengetreten und nach ihm flüchtend. Die Tatsachen widersprechen ihm. Alle Nachbarn Deutschlands sind militärisch rein auf die Defensive eingestellt. Gegenüber allen verpackt Deutschland so sehr über seine Bewegungsfreiheit, daß die militärischen Stellen auch der Kleinststaaten Vorstandsmaßregeln fordern. Aber trotzdem hält Deutschland an der Behauptung fest, daß es bedroht und eingekreist sei. In den deutschen Berichten über die französischen Kammerverhandlungen wurden gewisse Kundgebungen systematisch übergegangen. So war nichts davon zu lesen, daß das ganze Haus Weisheit, als der Reputierte Baronne erklärte, ein deutsch-französischer Pakt würde einstimmig ratifiziert werden. Das erweckte in Frankreich den Eindruck, daß das deutsche Publikum die wahren Gefühle der französischen Volkvertretung nicht kennen dürfe. Und hinterher kam das neue Hitler-Interview. Dilemma wurde im Reich die größte Verbreitung zuteil. Das ganze deutsche Volk sieht, daß sein Führer den Franzosen Freundschaft anbietet. Und es ist auf die französische Antwort gespannt.

Aber wer kann französischerseits auf Erklärungen eines Staatsmannes antworten, die sich durch den Kanal der Presse an das Publikum richten? Doch nur die Zeitungen, die sich bemühen, die in ihrem Lande vorherrschenden Meinungen wiederzugeben....

Zwischen Frankreich und Deutschland bestehen korrekte Beziehungen. Sie können erst einmal hergestellt werden, wenn bestimmte Fragen bereinigt sind. Deutschland möchte heute wie vor dem Weltkrieg seinen „Platz an der Sonne“. Aber auch Hitler formuliert keine Forderungen nicht. Jedermann weiß, daß Europa nicht zur Ruhe kommt, bevor nicht einmal offen darüber gesprochen worden ist. Die Aussprache muß früher oder später kommen. Aber durch Erklärungen an die Presse kann sie nicht herbeigeführt werden.

Goebbels und Schacht

Zu der recht auffälligen Tatsache, daß bei der Eröffnung der Leipziger Messe nicht der eigentlich als Wirtschaftsminister zuständige Dr. Schacht, sondern der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprach, führt die „Prager Presse“, die sich in diesen Fragen schon oft als recht unterrichtet erwies, folgendes aus:

In reichsdeutschen Wirtschaftskreisen findet es viel Beachtung, daß weder Reichsbanpräsident Schacht noch einer seiner nächsten Mitarbeiter sich an der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse beteiligten und auch... nicht beabsichtigten, vor den Ausstellern das Wort zu ergreifen. Um so größer war aber die Überraschung darüber, eine längere Ansprache gerade aus dem Munde des als Antagonisten Schachts anzusehenden Reichspropagandaministers Goebbels zu vernehmen. Es ist kein Zufall, daß die gesamte Presse, noch dazu vorwiegend in ihrem Wirtschaftsteil, die Goebbelsrede mit einer Ausdrucksweise kommentiert, als ob der Reichspropagandaminister das Schachtische Ressort vorübergehend übernommen hätte. Die Gegenüber, die zwischen Schacht und gewissen nationalsozialistischen Parteikreisen bestehen, datieren bekanntlich schon seit längerer Zeit, aber seit der Königsberger Rede des vorläufigen Reichswirtschaftsministers haben sie sich wesentlich verschärft und man hatte das größte Interesse daran, daß diese jüdischen Anzeichen erregende Rede keine Wiederholung findet. Die Schacht nachschiebende Wirtschaftspresse, namentlich der „Deutsche Volkswirt“, hat in den letzten Wochen verraten, daß ihr Propagandator mancherlei zu sagen hätte, und zwar diesmal nicht nur Dinge, welche die innerdeutsche Wirtschaft und Sozialpolitik betreffen, wo ihm ja schon die Bereitung zahlreicher Projekte des radikalen Flügels der RGGK gelang. In letzter Zeit wird von den Wirtschaftskreisen die Kritik der nationalsozialistischen Außenpolitik in den Vordergrund geschoben, die in den auch hin und wieder erschienenen Auslassungen ihre Formulierung gefunden hat. Daß sie überhaupt in aller Deutlichkeit geäußert werden durfte, zeigt, daß der Reichsbanpräsident Schacht ungeachtet seiner Abwesenheit von Leipzig fest im Sattel sitzt. Der für die Außenpolitik des Reiches nominell verantwortliche Reichsminister Dr. Schacht hat bei der deutschen Wirtschaft die Kritik, die man auch von Schacht erwartet hätte, wenn er als Redner angetreten wäre, damit vergolten, daß er ihr für mancherlei politische Verhandlung in der Reichsversammlung der Leipziger Tageszeitung eine vorsichtige Rüge erteilt, die von der offiziellen Nachrichtenagentur verbreitet wurde. Schacht nahm die Tatsache, daß Polen bei der diesjährigen Frühjahrsmesse überhaupt nicht vertreten ist, zum Anlaß, um den industriellen Kreisen die Veranschlagung der Ausfuhr nach Polen vorzuwerfen und betonte andererseits noch, daß die Lage in Deutschland es erlaube hätte, mehr politische landwirtschaftliche Gegenstände abzunehmen, als es tatsächlich gebräuchlich sei. Der Reichsbanpräsident, dessen Eingreifen in wirtschaftspolitische Entscheidungen man ist, dringt somit gleichfalls in die Front gegen die Schwedische Wirtschaftspolitik ein, wiewohl er es nicht erlauben konnte, daß die Wirtschaft ihre Aktionen im Hinblick auf den Außenhandel auf die Interessen der Außenpolitik einrichte.

Der Ernstbericht für Ratifizierung. Senator P. Troost hat in Begleit der Donnerstagssitzung des Reichstags im Reichstagsgebäude seinen Bericht hinterlegt, der auf die Einleitung des deutsch-sowjetischen Vertrags hinweist.

Todesurteil gegen Höppner

Der Mord von Rüdigerwerder - Die Verhandlung vor der Strafkammer

Der Rüdigerwerder Mord hat vor Gericht seine gefürchtete Schicksale gefunden. Der 35 Jahre alte Handlungsgehilfe Johannes Höppner wurde von der Ersten Großen Strafkammer, die an Stelle des früheren Schwurgerichts tagt, wegen Mordes an der 76 Jahre alten Frau Renate Schirf in Tateinheit mit schwerstem Raube und verurteilt. Höppner wurde wegen des verübten Totschlages eine Strafe von fünf Jahren Zuchthaus ausgesprochen. Höppner wurde für die Dauer der Lebenszeit die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt, und außerdem wurde er unter Polizeiaufsicht gestellt. Wie eine Fronte klang es in dem Urteilspruch, daß der Haftbefehl aufrecht erhalten bleibt. Außerdem wurde das Mordinstrument, der armdicke Rüttelpol, von Maria wegen eines gestohlenen.

Der Staatsanwalt hatte die gleiche Strafe beantragt, nur noch etwas härter. An Stelle von fünf Jahren Zuchthaus nämlich zehn Jahre Zuchthaus.

Der Mörder

Ob fünf oder zehn Jahre Zuchthaus, das ist nur eine Formsache. Höppner ist zum Tode verurteilt. Ob er hingerichtet wird, steht selbstverständlich noch nicht fest; es werden demnach Befreiungen zu bemerken. Höppner vor dem Tode zu retten. Immer wieder tauchten Zeugnisaussagen auf, die ihn als sehr anständigen und ruhigen Menschen schilderten. Diese günstigen Aussagen überdeckten die schlechten Seiten, die man in dem Charakter und in dem Verdegang des Mörders Höppner fand. Wenigstens war es so in der gestrigen Verhandlung, in der leider nicht zur Sprache kam, was Höppner alles als SA-Obersturmführer in Schneberg getan hat. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Rolle Höppners in Schneberg alles andere als die eines anständigen Menschen gewesen ist. Höppner war einer der Menschen, die darauf eingestellt waren, den Gegner zu vernichten. Er hat es nicht geschafft, ebenso wenig wie seine Artgenossen. Es gibt breite Volkstreffen in Danzig, die der Ansicht sind, daß ein Mensch wie Höppner, ein Terrorist schlimmster Sorte, damit rechnen müßte, daß er nicht allzu viel Gnade erwarten kann. Dürfte Höppner weiter so wüten können wie im Jahre 1933 - unendlich viel Unheil würde daraus entstehen sein. Diese Seite des Charakters wurde, wie schon erwähnt, in der gestrigen Verhandlung wenig oder gar nicht beleuchtet.

Höppner ist übrigens auch ein Menschentyp, der auf den ersten Blick ein gewinnendes Neubesitzer hat. Er gehört auch zu den Menschen, die durch ihre Umgangsformen Sympathie erwecken können, denn er ist stets höflich und zuvorkommend dort gewesen, wo er sich Vorteile glaubte verschaffen zu können. Auf der anderen Seite steht ein Manko, nicht nur seine Brutalität bei den Terrorakten. Er hat sich auch andere kriminelle Vergehungen zuschulden kommen lassen: so den Diebstahl eines Neuwagens. Bei der Polizei wurde er von seinem Hauptmann von einem angenehmen Posten abgelöst, dann erst neun Monate später als vorbestraft war, zum Oberstabsführer befördert, und schließlich wegen Disziplinmüdigkeit entlassen. So steht es in dem Bericht, den das Gericht von der Landespolizei bekommen hat. Weitere Vergehen traute man ihm ebenfalls zu, denn er fand auch bei der Polizei im Verdacht, einen Photoparat gestohlen zu haben. Vielleicht hat ihn die Weiberrfrau Rajewert schon vor mehr als 20 Jahren richtig eingeschätzt. Bei dieser Frau Rajewert war er nämlich eine Zeitlang untergebracht, denn Frau Rajewert wollte ihn adoptieren. Sie hat aber schließlich die Hände davon gelassen, weil der Junge schon im frühesten Kindesalter Charakteranlagen zeigte, die Frau Rajewert, wie sie selbst erzählte, vorsichtig machte.

Die Motive der Tat

Ziel gesucht wurde gestern nach den Motiven, die Höppner bestimmt haben, die - wie Richter und Staatsanwalt übereinstimmend erklärten - graufige und bestialische Tat zu verüben. Der Staatsanwalt führte diese Motive auf die Eitelkeit zurück, die für die Handlungen des Höppner bestimmend gewesen sein sollten. Höppner, der Handlungsgehilfe, hielt sehr viel auf seine Kleidung. Er hat auch den größten Teil des geraubten Geldes für seine Garderobe ausgegeben; so hat er sich einen Anzug gekauft, eine Krawatte und Samajchen. Dr. Weurmann, der Vorsitzende der Strafkammer, führte die Motive insbesondere auf die Heirat zurück. Höppner gehört nämlich zu den Menschen, die nicht ertragen können, daß sie eine zweite Rolle spielen. Sein ganzes Auftreten in der SA, und auch bei der Landespolizei herfürte diese Annahme, denn bei der Landespolizei war Höppner als Ordnungsmann im Kasino tätig und hat dort eine kleine Verantwortung gehabt, mit der er manchmal renommierete. Wie sein Hauptmann erzählte, ist ihm zu Ohren gekommen, daß Höppner zu Kameraden gesagt hat, daß er im Kasino andere Ordennungen zu beaufichtigen hat. Als nun alle diese Träume von Macht und Ansehen durch die Heirat angeträumt waren, blieb ihm nur noch seine Frau übrig, bei der er sich verständlichweise auch in ein besonderes Licht setzen wollte. Er kam aber nicht als Gebender zu ihr, sondern als Nehmender, der von der Gastfreundschaft und der Gebensdienlichkeit seiner Schwiegermutter, einer Kriegswitwe, die etwa 30 Gulden Rente im Monat hat, sehr weitgehenden Gebrauch machte. Das hielt bei ihm etwa vier Wochen an; dann wollte er wieder die Rolle spielen, die er in der SA, und bei der Landespolizei gespielt hat. Er erzwang es nicht, daß er so wenig Ansehen genoss. Er hatte nur einen Anzug, und all sein Einmen und Trachten mag darauf gerichtet gewesen sein, Geld zu beschaffen, um sich seiner Frau zu imponieren. Er kam dann auf den Kuswa, den Mord zu begehen.

Diese Sucht nach Ansehen und Geltung sind aber ganz sicher nur die äußeren Anlässe gewesen, die Höppner die Mordtatsche in die Hand gedrückt haben. Es gibt keinen Menschen, bei denen die Hemmungen so gering sind, daß sie wegen eines herabwürdigen Ziels, wie es Höppner vorhatte, ein Verbrechen von derartiger Traweite begehen. Es muß etwas Vortausendartiges sein, das Höppner erst zu dem machte, was er wurde: ein Mörder. Höppner hatte schließlich vorher gewissenlos politische Gegner niederknuppelt.

Der Verdegang des Mörders

Wir haben schon gestern berichtet, daß Höppner das uneheliche Kind der Wirtschaftlerin Helene Höppner ist. Sein Vater lebt in Berlin, und er selbst wurde bis zum ersten Lebensjahre in Schneberg von seiner Großmutter auf-

gezogen. Er war dann bei der Frau Rajewert in Scharpau, die ihn adoptieren wollte. Von Scharpau aus hat er dann die Schule in Rüdigerwerder besucht und mühte täglich an dem Namen vorbei, in dem die gestorbene Frau Schirf wohnte. Er kannte Frau Schirf, und die alte Frau hat ihn sogar recht gern gehabt.

Als er aus der Schule entlassen wurde, war die Mutter gerade auf einem Gut im Kreise Graudenz in Stellung. Dielem Umstand ist es wohl zu verdanken, daß Hans Höppner in einem kleinen Ort bei Graudenz in ein Geschäft als Handlungsgehilfe eintrat. Später ist er auch in Graudenz als Handlungsgehilfe tätig gewesen. Höppner war zunächst polnischer Staatsangehöriger. Als er zum Militär eingezogen werden sollte, verlegte er seinen Aufenthaltsort wieder nach Danzig. Das war im Jahre 1930/31. Wiederum ging er zur Großmutter nach Schneberg. Dort fand er Stellung bei dem Viehhändler Wobienitz in Schneberg. Er hat dort willkürlich gearbeitet.

Im Jahre 1932 ist Hans Höppner in die SA eingetreten. Mit dem Eintritt in die SA, gab Höppner seinen Dienst bei dem Viehhändler auf. Er hat von dieser Zeit an nicht mehr gearbeitet. Die Mutter hat er in dieser Zeit besucht. Unter anderem war die Mutter eine Zeit bei dem Weiberr Wörz tätig. Dort hat er während seiner Dienstzeit bei der SA einen Browning gestohlen, den er für 15 Gulden verkauft. Gewohnt hat er in dem SA-Heim in Neuteich. Er war auch Obersturmführer. In diese Zeit fallen seine heftigen Angriffe auf Nationalsozialisten. Am 1. August 1933 wurde er dann zur Landespolizei übernommen. Höppner blieb mit diesem Augenblick aus der SA aus. Er war in der 8. Kompanie bei dem Hauptmann Treufe. Er ist dann am 1. Mai 1935 Oberstabsführer geworden. Die Beförderung zum Oberstabsführer geschah mit Verpätung. Er sollte schon im September 1934 Oberstabsführer werden, doch hat er sich auch bei der Landespolizei wieder etwas zuschulden kommen lassen, obwohl er Ordnungsmann im Kasino seit dem 1. Mai 1934 war.

Während er bei der Landespolizei gedient hat, hat er seine jetzige Frau, Maria, die bei Dr. Rüdiger in Stellung war, kennen gelernt. Seine Braut wurde von ihm schwanger. Das war um Pfingsten des vergangenen Jahres. Höppner wollte heiraten, doch wurde ihm das nicht gestattet, weil er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 27 Jahren hatte und auch seine Verformung nicht festgestellt war. Er selber gibt in der Verhandlung an, daß er sehr bemüht war, entlassen zu werden. Er hat es in der Weise gemacht, daß er sich schlecht führte, worauf der Vorsitzende ihn darauf aufmerksam macht, daß er doch jederzeit hätte entlassen werden können und sich nicht hat schlecht zu führen brauchen. Er hat es dann auch lahmhändig fertig gebracht, daß er am 23. September 1935 zwangsweise wegen Disziplinmüdigkeit entlassen wurde. Höppner ging wieder nach Schneberg zurück zur Großmutter. Mit der Mutter hat er wiederholt wegen der Heirat gesprochen. Die Mutter riet ihm ab. Er hat sich aber an alle Ermahnungen nicht gekehrt und hat am 28. November geheiratet. Inzwischen hat er wieder verurteilt, in die SA hineingekommen, doch hat die SA die Aufnahme zuerst abgelehnt, und er sollte am 1. April 1936 noch einmal mit einem Gulden einkommen.

Die Hochzeit wurde mit verhältnismäßig großem Aufwand gefeiert. Etwa 24-26 Personen waren anwesend. Ungefähr 300 Gulden wurden allein für die Hochzeit verbraucht. Das Geld hat jedoch die Schwiegermutter bezahlt. Zu der Hochzeit hat Höppner auch bei seinem früheren Arbeitgeber, dem Fleischer Wobienitz in Schneberg, für 20 Gulden Aufschnitt bestellt, dieses Geld aber nicht bezahlt. Von seiner Mutter hat er ebenfalls Geld zur Hochzeit erhalten, und außerdem hat er sich zur Hochzeit einen Smoking gekauft. Wiederholt ist ihm Arbeit zugewiesen worden, doch hat er jedesmal die Arbeit abgelehnt, weil er, wie er sagte, nur einen Anzug hatte und diesen nicht verdecken wollte. Er hat sich aber bei der SA-Brigade um Arbeit bemüht.

Wescher Hoffmann interessiert sich dafür, auf welche Veranlassung die Hochzeit mit so großem Aufwand gefeiert wurde, worauf Höppner antwortet, daß seine Schwiegermutter das so wollte, weil seine Frau die einzige Tochter gewesen ist.

Der Vorsitzende Dr. Weurmann fragt den Angeklagten daraufhin, ob er sich des Mordes für schuldig bekennt. Der Angeklagte antwortet mit „Ja“.

Wie die Tat geschah

Wie schon erwähnt, befand sich Höppner in großer Geldverlegenheit. Er wollte unbedingt 100 Gulden haben. In seiner Frau, die übrigens noch nicht entbunden hat, sondern in diesen Tagen ihre Niederkunft erwartet, hatte er gesagt, daß er bestimmt Geld auftreiben werde, denn er und seine Frau hatten verabredet, über Weihnachten nach Marienburg zu Verwandten zu fahren. Am 16. Dezember machte sich darum Höppner auf den Weg, um angeblich seine Kuffine in Liegenort aufzusuchen und von ihr Geld zu borgen. Er fuhr auf dem Fahrrad seiner Frau. Merklichigerweise ist er aber an der Tür des Hauses, in dem seine Kuffine wohnt, vorbeigefahren, ohne hineinzugehen. Er fuhr gleich zu seiner Tante Maria nach Rüdigerwerder. Er blieb dort drei Tage und hat während des Besuchs in Rüdigerwerder auch Frau Schirf einen Besuch abgestattet, denn seine Tante verkehrte des öfteren im Hause der Frau Schirf, weil diese nach dem Tode ihres Mannes stark heilfähriger war und Handreichungen benötigte. Frau Schirf hat ihn außerordentlich liebenswürdig aufgenommen und ihm Essen und sogar Nachtquartier angeboten. Auch seine Tante, die selber 16 Kinder hat, hat Höppner annehmend gut behandelt. Geld hatte er aber nicht bekommen können, weil auch seine Tante nichts übrig hatte.

Höppner fuhr also wieder nach Hause. Seiner Frau erzählte er, daß er das Geld von seiner Kuffine nicht bekommen konnte, weil der Gemann der Kuffine den Schlüssel zu dem Schrank, in dem das Geld aufbewahrt wird, mitgenommen habe. Das war eine Lüge. Der Drang nach dem Gelde war aber echt. Vielleicht hatte Höppner auch noch etwas zugunehmen, denn vor einiger Zeit hatte er die Pflichtarbeit verweigert und lieber auf die Erwerbslosenunterstützung verzichtet.

Höppner sagte auch, daß Frau Schirf unbedingt Geld haben mußte.

denn er hat gelegentlich seines Besuchs bei seiner Tante erfahren, daß Frau Schirf das Sterbegeld für ihren Mann ausgezahlt erhalten hatte. Außerdem mußte er, daß Frau Schirf vor sehr kurzer Zeit zwei Schweine verkauft hatte.

Am anderen Tage leckte sich Höppner darum wiederum auf das Rad, um sein Glück abermals zu versuchen. In seiner Frau laute er wiederum, daß er die Kuffine aufsuchen

wolle. Er fuhr aber zu dem Hause der Frau Schirf. Das Rad stellte er an einen Baum. Durch das Fenster sah er, daß kein Licht im Zimmer war, was ihn zu der Annahme gelangen ließ, Frau Schirf könne ausgegangen sein. Höppner machte sich dann auf den Weg nach Liegenort, drehte aber kurz entschlossen wieder um und kam zurück. Abermals sah er durch das Fenster. Frau Schirf hatte die Lampe angezündet. Er ging darum zu ihr hinein und hat sie um ein Darlehen von 100 Gulden. Frau Schirf mußte absegnen. Sie sagte, daß es ihr seit dem Tode des Mannes sehr schlecht gehe und sie nicht viel Geld bei sich habe.

Die alte Frau muß dem jungen Höppner sehr vertraut haben, denn sie ging zum Kleiderschrank und holte ein Geldtäschchen, in dem fünf Zehnmarkenstücke lagen. Sie zeigte das Geld Höppner und sagte, das wäre ihr einziges Geld. Höppner will sich dann wieder entfernt haben. Er ist in den Garten gegangen. Dort hat er sich auf eine Bank gesetzt und überlegt, was zu tun ist.

Nach seinen Angaben war es ihm unerträglich, mit leeren Händen nach Hause zu kommen.

Höppner gibt weiter an, daß ihm, als er auf der Bank saß, der Gedanke gekommen ist, Frau Schirf zu töten. - Der Vorsitzende, Dr. Weurmann, sagte aber, daß es sehr wohl möglich sein könne, daß Höppner schon in Gedanken den Mordplan gefaßt haben könne. Nach den Angaben Höppners füllen diese ganzen Erwägungen im Garten etwa eine Stunde gedauert haben.

Dann ging er an die Ausführung seiner graufigen Tat. Damit ihn das Rad nicht verrate, holte er es von vorne nach dem hinteren Teil des Grundstücks. Er stellte es zwischen Stall und Abort. Dann suchte er ein Werkzeug, mit dem er den Mord ausführen könne. Er erinnert sich, daß er bei seinem Besuch vor einigen Tagen einen Holzhaufen gesehen hat. Unterwegs zum Holzhaufen suchte er aber einen armdicken Erlentüppel, nicht Buchenholz, wie ursprünglich von der Polizei angenommen worden war. Dieser armdicke Erlentüppel ersahen ihm das geeignete Werkzeug zu sein. Er hob ihn auf und ging damit hinter den Stall des Nachbarnhauses. Dort spitzte er mit seinem Taschenmesser den Erlentüppel an, so daß er fest arbeitsbereit war und wie eine Keule gehandhabt werden konnte.

Den so vorbereiteten Anstich, mit dem man, wenn man einen wachenden Schlaf, einen Menschen mit einem Stief töten kann, verbara er unter seinem Mantel. Er ging in den Hausflur der Wohnung der Wreisin Schirf. Dort hörte er sprechen.

Er dachte sich, daß seine Tante zu Frau Schirf Hinübergegangen sein könne, und wunderte sich darüber,

denn gewöhnlich ging seine Tante erst gegen 8 Uhr zu der Frau Schirf. Er hat dann in der Küche warten wollen, bis seine Tante das Haus wieder verließ. Die Frauen hatten aber Veräufte in der Küche gehört, so daß seine Tante aufstand und nachsehen wollte, woher die Geräusche kommen. Sie wollte auch die Tür abschließen.

Als sie die Stubentür aufmachte, stand sie, nach ihren Angaben, einem Mann gegenüber, den sie zunächst nicht erkannte, ja, gar nicht erkennen konnte, denn dieser Mann schlug sofort mit einem Knüttel auf sie ein. Die Frau fiel rücklings nieder und schrie: „Was habe ich Ihnen getan?“ Auch die Frau Schirf, die Zeugin des Vorganges war, schrie laut auf. Höppner sprang darum auf die in einem Korbflecht sitzende Wreisin zu und schlug ihr mit dem Erlentüppel einen solchen fürchterlichen Schlag ins Gesicht, daß der Schädel zertrümmert wurde.

Der erste Schlag muß, nach den Angaben des Medizinalrats Dr. Wesenacker, des Arztes, der die Obduktion vorgenommen hat, schon tödlich gewesen sein.

Insgesamt lassen sich aber drei Schläge nachweisen.

Die Tante lag derweil auf dem Fußboden. Um sich vor weiteren Schlägen zu schützen, war sie mit dem Kopf unter einen Stuhl gekrochen. Höppner, der eben die Wreisin geschlagen hatte, sah, daß seine Tante noch lebte. Er rief ihr den Stuhl vom Kopf fort und schlug so lange weiter auf die Tante ein, bis sie nach seiner Meinung ebenfalls leblos war. Dann durchsuchte er den Kleiderschrank, fand das Geldtäschchen und entnahm ihm fünf Zwanzigguldenstücke und sieben Zehnmarkenstücke.

Höppner gibt dann weiter an, daß er den Anblick der toten Frauen nicht mehr ertragen konnte. Er nahm die Bettdecke und warf sie über Frau Schirf, und die Tante deckte er mit einem Tischluch zu. Höppner wollte dann die Tür aufschließen. Er zog den Schlüssel von innen ab, doch hatte er nicht mehr die Kraft, die Tür von außen zuzuschließen. Die Tür blieb offen. Höppner setzte sich auf das Rad und fuhr fort. In Deloß flog er vom Rade, um nachzusehen, ob er das Geld nicht verloren hatte. Und richtig!

Bei diesem Absteigen verlor er dann auch noch wirklich die sieben Zehnmarkenstücke.

Ein Einwohner aus Neuteich, der zufällig vorbeikam, wurde von Höppner angehalten, und Höppner erzählte ihm, daß er Geld verloren hatte. Der junge Mann, der sich in der Uniform der nationalsozialistischen Kriegerorganisation befand, half Höppner, das Geld suchen. Sie fanden nämlich sieben Zehnmarkenstücke, und aus Erkenntlichkeit lud Höppner seinen neuen Bekannten zu einem Glase Bier ein. Im Lokal Klingenberg wurde das Bier getrunken.

Als Höppner dort eine Weile geessen hatte, kam der Landjäger Großmann hinzu, der sich auf einer Streife befand. Dem Landjäger fiel das Gebärde des Höppner auf. Höppner drehte sich wiederholt fort und hatte auch im Lokal den Mantelfragen hochgeschlagen. Der Landjäger dachte schon daran, Höppner zu verhaften, doch erklärte der Sohn des Gastwirts Klingenberg, daß er Höppner kenne, und daß der nach Hause fahre. Höppner hat dann noch zu dem Sohn des Gastwirts Klingenberg die Frage geäußert, ob der Landjäger seinerwegen heretngekommen ist. Der Landjäger wurde auch von Höppner zu Schnaps und Bier eingeladen, doch hat er das abgelehnt.

Höppner kaufte sich dann noch für sieben Gulden eine Frachtlampe und fuhr fort. In Neuteich machte er wieder Station. In einer Gastwirtschaft trank er etwas Alkohol. Dann ging er in die Deutsche Haus und bestellte sich ein Weissteak und eine Käsefülle. Wiederum trank er eine Kleinigkeit. Für seine Frau kaufte er noch eine Schachtel Raben-zungen, dann fuhr er endgültig nach Hause.

Seiner Frau erzählte er am anderen Morgen, daß er 100 Gulden von seiner Kuffine geborgt erhalten, und weitere 50 Gulden habe er als nächstgelegenes Geldgeheimnis in Empfang nehmen können.

Die jungen Töchter kamen dann abermals, nach Dirschau zu fahren und Einkäufe zu machen. 100 Gulden nahm Höppner mit, 50 Gulden wegen der Devisenkontrolle offen und 50 Gulden versteckt. Er kaufte einen Anzug, Krawatte, Samajchen und einige andere Kleinigkeiten. Am anderen Tage nahm er an einer Weihnachtsfeier teil, und am Montag fuhr er abermals nach Dirschau, um weitere kleinere Besorgungen zu machen und Hauskäufe für seine Schwieger-

Der Krieg wird gefilmt

Die Kamera bei der kämpfenden Truppe

Lebhaft wie in den letzten Abschnitten des Weltkrieges werden die Kampfhandlungen in Ostafrika von den italienischen Regierungsstellen gefilmt. Die Filmstreifen dienen der Propaganda, werden aber auch zu militärischen Unterrichtszwecken benutzt. In Italien liegt die Verfilmung in der italienisch-äthiopischen Krieges in den Händen des Propagandaministeriums, das natürlich von den Kommandostellen unterstützt wird. Aus einer Unterredung mit dem Leiter der Filmabteilung der äthiopischen Front, Signor d'Errico, bringen wir Folgendes:

Auf dem langen Korridor des Ufficio Cinematografia, einer der fünf Abteilungen des italienischen Propagandaministeriums, vor der üblichen Vormittagsbesprechung. Regisseure und Filmhauptleute, Autoren und Kameramänner kamen und gingen. Architekten und Bauingenieure der neuen Filmstadt, der Citta Cinematografica die vor den Toren der ewigen Stadt, großzügig geplant, im Entstehen ist, brachten ihre Pläne und erläuternden Bericht.

Mein Oper, Signor d'Errico, wurde jeden Augenblick erwartet. Und als wieder durch die Klapptür eine Gruppe von Filmleuten kam, sagte einer der Diener leise zu mir: „Eccolo!“ - Das ist er! - „Wo? Wer?“ - „Der da mit dem grünen Hüthen.“ - Richtig, dort in der Mitte stand auch ein junger Mann in Zivil, die nie aussehende Bazelette im Mundwinkel, ein leuchtend grünes Hüthen unternehmungslos auf der Brust, es war der Geuchte, den ich jetzt nicht mehr aus den Augen ließ.

Und als er gerade wieder in einer der vielen Türen verschwinden wollte, schob ich aus meinem Hinterhalt auf ihn los,

nahm den völlig Ueberraschten am Arm und führte ihn in das kleine Wartezimmer, in dem wir beide nun allein waren. So weit ich mein Kriegsplan geglaubt, und als er hörte, daß ich der „giornalista tedesco“ sei, der ihm nachspürte, erklärte er sich lächelnd bereit, mit von seinen Erlebnissen zu erzählen.

„Daß ich seit drei Tagen hier bin, wissen Sie. Ich komme direkt von der Nordfront, wo meine Kameramänner arbeiten. Von Massana fuhr ich mit einem unzerstörten Schiffe nach Raapel und bleibe jetzt einige Tage hier.“

„Ueber die Organisation unserer Arbeit kann ich Ihnen sagen, daß sie ebenso nach strategischen Richtlinien aufgebaut ist wie die bis in alle Einzelheiten durchdachte Arbeit unserer Truppen an der Front und in der Etappe. Denn eine erfolgreiche Durchführung des feindlichen Landes und mithin der endgültige Sieg Italiens ist nur dann zu erreichen, wenn der Vormarsch planmäßig, ohne Rücksicht auf Augenblickserfolge und mit weitestem Ausmaß der Etappe erfolgt. Ein Versagen des Nachschubs in diesem fast wogenden Lande würde für unsere unverwundeten Truppenteile unabsehbare Folgen haben. Mit kann ein Sieg nicht ausgenutzt werden, weil die Verfolgung des fliehenden Feindes zu gefährlich würde.“

So ist mein eigentlicher Sitz im Hauptquartier des Marschalls Badoglio, dem ich direkt unterstellt bin, in Asmara. Von dort aus begeben sich mich

im Flugzeug und Auto, mit Pferd oder Maulkei zu den vier Armeestellungen an die Front.

Bei jeder Armeearbeitet eine Eintruppe. Sie besteht aus einem Leiter, einem Operateur und einem Hilfsoperateur. Zu diesen Truppen, die sich vollständig allein versorgen müssen, gehören noch fünf Maulkei, die Lebensmittel und Filmmaterial schleppen, sowie ein Interoffizier mit fünf Assistenten. Hinzu kommt ein Laboratoriumswagen mit Ausrüstung. Schon wenige Minuten nach der Aufnahme können wir den zahlreichen Journalisten aus der ganzen Welt, die uns umlagern, das notwendige Bildmaterial zur Verfügung stellen, während wir abends den Soldaten die neuesten Unterhaltungsfilme oder auch Filme von den Kämpfen des Tages vorführen. Zu diesen Vorstellungen kommen auch die Eingeborenen aus stundenweit entfernten Dörfern, die oft noch nie einen Film gesehen haben und dieses Wunder der Technik mit Staunen verfolgen.

Die vier Frontabschnitte stehen mit der Materialstation in Abhängigkeit in Verbindung und liefern ihre Filme von dort direkt ins Hauptquartier in Asmara. Da unsere Eintruppe unterhalb dieser Strecke eine Auto- bzw. Flugzeugverbindung unterhält, liegen die Aufnahmen noch am gleichen Tage in Asmara vor.

Außer diesen vier Fototruppen an der Front verfügen wir noch über vier Kameraposten in der Etappe, die dort die wichtigsten Aufnahmen über den Straßenbau, die fortschreitenden Kolonisationsarbeiten und das Sanitätswesen machen.

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

Die Karabelmänner an der Front ziehen mit der Truppe in die Schlacht,

begleiten sie beim Kampf und beim Vormarsch und eifern dem Vorbild der amerikanischen Journalisten nach, die, wie Sie vielleicht wissen werden, bei den Kämpfen um Mafeking noch von den italienischen Truppen in dieser Stadt waren. So wollen auch sie immer die ersten sein und stehen an Mut und Ausdauer in ihrem gefährlichen Beruf den Soldaten nicht nach.“

trägt nunmehr der Lage Lohn für den ungelerten Arbeiter 25 bis 27 Lire, für den gelernten 31 bis 34 Lire. Heute, die sich für 6 Monate verpflichten, erhalten einen Lire mehr. Heute, die unter tausend Meter Meereshöhe beschäftigt werden, erhalten eine Sonderzulage von 15 Lire. Außerdem erhält noch jeder Mann nach drei Monaten eine Prämie von 250, nach 6 Monaten von 600 Lire.

Zeuge und Zeugeneid

Eine Entscheidung des Reichsgerichts

Muß ein Zeuge, bevor er auf das Gericht geht, zur Aufrechterhaltung seines Gedächtnisses Nachforschungen über die Richtigkeit seiner zu machenden Aussage anstellen? Er kann es tun, und er wird die Beweisaufnahme fördern, wenn er es tut, aber die für die Allgemeinheit wichtige Frage, ob er verpflichtet ist, es zu tun, hat kürzlich das Reichsgericht in einer bemerkenswerten Entscheidung verneint.

Der Reichsgerichtsentscheidung (4 D 750/35) ist zu entnehmen: Anders als bei dem zugelassenen oder auferlegten Eide ist bei dem Zeugeneid nicht die Befolgung einer durch eine bevorstehende Eidesleistung gegebenen Pflicht zur Anstellung von Nachforschungen und zur Aufrechterhaltung des Gedächtnisses unter Strafe gestellt, sondern das sachliche Verhalten bei der Aussage selbst. Für den Zeugen besteht im allgemeinen keine Rechtspflicht, vor der Eidesleistung Erkundigungen vorzunehmen, von ihm kann nur verlangt werden, daß er das nach seiner Vorstellung sichere Erinnerungsbild richtig, d. h. dieser seiner Vorstellung entsprechend, also wie er es im Kopfe hat, wiedergibt, ein unrichtiges Erinnerungsbild aber als solches kennzeichnet. Ein sachliches Verhalten eines Zeugen, der sachlich Unwahres ausgesagt hat, ist also nur in zwei Fällen denkbar. Einmal dann, wenn er seine Aussage aus Veratemwohl gemacht hat, sich aber bei der Vernehmung ohne weiteres der Wahrheit bewußt geworden wäre, falls er nur nachgedacht und sich die Sache überlegt hätte; der Zeuge gibt in solchem Falle aus Versehen die falsche Erinnerungsbild nicht wieder, das an sich in seinem Gedächtnis noch vorhanden ist. Der andere Fall ist der, daß der wahre Hergang dem Gedächtnis des Zeugen völlig entfallen ist. Dann kann aber das Gedächtnis durch bloße Willensanstrengung allein nicht dazu gebracht werden, richtig zu arbeiten, und ein sachliches Verhalten ist nur dann anzunehmen, wenn es der Zeuge unterläßt, tatsächliche Anhaltspunkte und äußere Hilfsmittel zu benutzen, die sich ihm bei seiner Vernehmung darbieten, und die ihm die Möglichkeit geben, sich von der Unrichtigkeit seines Erinnerungsbildes zu überzeugen oder doch wenigstens Zweifel an dessen Richtigkeit zu bekommen.

In dem zur Entscheidung stehenden Falle hat das Reichsgericht es verneint, daß dem angeklagten Gerichtsvollzieher aus der bloßen Tatsache, er solle nun ein eidesähnliches Zeugnis ablegen, eine Rechtspflicht zur Nachprüfung seiner Uebersetzung erwachsen sei. Ganz kurz und allgemein verständlich gesagt, heißt das also: er brauchte vorher in seinen Akten nicht nachzusehen, weil er der Uebersetzung war, daß er um jene Zeit in der Wohnung der Frau nicht gewesen war.

NSDAP. und Parteiprogramm

Abgelehnt auf die Zeit der Verkündung

Der Amtsleiter im Reichsrechtsamt der NSDAP, Dr. Max Bauer, veröffentlicht eine Betrachtung über „das Programm der NSDAP. und seine Verwirklichung“ in der „Deutschen Rechtsprechung“. Diejenigen, die sich enthielten, daß das Programm noch nicht reiflos durchgeführt worden sei, nennt er „bemitleidenswerte Zeitgenossen“. Zweifellos gebe es eine Reihe von Programmpunkten, die bisher noch nicht verwirklicht worden seien. Aber nur die Böswilligen könnten darin ein Aufgeben solcher Programmpunkte erblicken. Der Buchstabenbesitzer weiß z. B. auf Punkt 12 der Leitätze, dessen zweiter Absatz die restlose Einziehung aller Kriegsgewinne fordert.

Die 25 Forderungen des Parteiprogramms seien bewußt auf die Zeit ihrer Verkündung abgestellt.

Aber es werde Vorsorge getroffen werden, daß in Zukunft eine persönliche Bereicherung durch den Krieg unmöglich gemacht werde. Die das möglich gemacht werden soll, darüber äußerte sich Herr Dr. Bauer nicht. Man wird also vielleicht erst im nächsten Kriege jenseitigen können, ob es den Kriegsgewinnlern besser oder schlechter geht. Bis dahin hätte man aber gern vernommen, ob die Militär-„Gewinnler“ - die ja auch am Kriegsmaterial verdienen - die etwaigen „Vorsorgemaßnahmen“ rechnen müssen.

Der Punkt „Brechung der Zinsknechtschaft“ sei bei der Unterbindung der weiteren Verschuldung der Gemeinden „angebahnt“ worden. Das Wirtschaftsprogramm der NSDAP. sei oft dahin mißverstanden worden, daß nach ihm der Staat selbst Wirtschaft zu treiben habe. Tatsächlich sei nie an die Ansbahmung der Privat-Initiative gedacht. Entgegenzutreten sei auch der Auffassung, daß das Parteiprogramm heute noch nicht als bindendes Recht angesehen werden könne. Eine solche Annahme verrate ein Steckenbleiben im formalistischen Rechtsdenken.

768 Notare verlieren ihre Existenz

Auf Grund des Reichsbürgergesetzes

In der letzten Nummer der amtlichen „Deutschen Justiz“ werden die Namen von 768 Notaren veröffentlicht, die auf Grund des Reichsbürgergesetzes aus dem Amt ausgeschieden sind. In Berlin werden 435 Notare betroffen, in Frankfurt 61.

Am 1. Januar 1936 gab es in Deutschland nach einer Statistik, die jetzt in der „Juristischen Wochenschrift“ veröffentlicht wird, insgesamt 18 854 Rechtsanwälte, von diesen waren 252 jüdischer oder nichtarischer Abstammung. Die Gesamtzahl der Anwälte im Laufe des Jahres 1935 ist um unwesentlich (um 89) gestiegen, die der nichtarischen Anwälte um 184 gesunken. Im Jahre 1934 war die Gesamtzahl um 340 gestiegen, die der nichtarischen Anwälte allein in Preußen um 214 gesunken.

Sanktionsmaßnahmen. Ueber wertwürdige Folgen der Sanktionen ist schon wiederholt berichtet worden. Eine weitere Kuriosität sei hier erwähnt. Ägypten habe auf die Einfuhr bestimmter Waren, darunter Baumwollgarn, aus Japan und China einen Zollsatz von 40 Prozent eingeführt, um dem unangenehm empfundenen starken Vordringen dieser Erzeugnisse zu begegnen. Jetzt aber wurde für Baumwollgarn der Zollsatz aufgehoben. Begründung: Die Einfuhr erfolgte bisher zu einem erheblichen Teil aus Italien. Dafür wurden nach Einführung der Sanktionen die Bezüge aus England gesteigert; aber dieses Überwiegen, das dazu noch an den Sanktionen stark interessiert ist, nahm höhere Preise. Deshalb sollen nunmehr Einfuhren von Baumwollgarn aus Japan erlaubert werden.

Deutsche Margarineindustrie verkleinert sich

Infolge Absatzrückgang - Kapitalabdeckung durch Schiffslieferungen

Daß die deutsche Margarineindustrie infolge des Mangels an Fetten schon seit Beginn des Dritten Reiches eine schwere Krise durchmacht, ist allgemein bekannt. Die jüngsten Vorgänge in der deutschen Margarineindustrie zeigen deutlich, welchen Umfang diese Krise bereits angenommen hat.

Die Verwaltungen der Bremer-Besigheimer Oelfabriken und der Thorer-Bereinigter Harburger Oelfabriken, an denen maßgebend der holländisch-englische Unilever-Konzern beteiligt ist, geben bekannt, daß sie das Kapital ihrer Gesellschaften durch Rückzahlung an die Aktionäre halbieren werden. Diese Mitteilung ist insofern beachtenswert, als bisher der Unilever-Konzern stets bestrebt war, das deutsche Geschäft systematisch auszubauen und zu entwickeln. Er würde auch kaum zu dieser Kapitalhalbierung schreiten, wenn keine Letter annehmen würden, daß der Geschäftsrückgang in Deutschland nur von vorübergehender Natur wäre. Der Unilever-Konzern ist anscheinend der Ansicht, daß das deutsche Margarinegeschäft auf Jahre hinaus darübereinander liegen wird, und deshalb greift er auch zu der sensationellen Maßnahme der Kapitalhalbierung.

Unter Annahme der Part-Rückzahlung würden die Kapitalrückzahlungsvorschläge der beiden genannten Gesellschaften nicht weniger als 1244 Millionen ausmachen. Dieser Betrag muß den holländischen Muttergesellschaften zulleihen, jedoch als Sperrmark. Der Unilever-Konzern versucht die Sperrmarken in Deutschland durch verschiedene Maßnahmen abzuwickeln, insbesondere durch Schiffbau-Aufträge. Erst im November vorigen Jahres hatte der Unilever-Konzern auf Grund seiner Sperrmarken einen neuen großen Auftrag von zehn Motorschiffen bei deutschen Werften erteilt, für dessen finanzielle Regelung nunmehr auch die aus der Kapitalrückzahlung von Thorer und Bremer-Besigheimer anfallenden Gelder zur Verfügung stehen. Auf diese Weise versucht der Unilever-Konzern sein einst großes deutsches Geschäft, von dem auch die deutsche Wirtschaft profitierte, systematisch abzuwickeln und die großen Kapitalien, die in Deutschland investiert wurden, auf dem Umwege durch die Finanzierung von Schiffbauten herauszubekommen. Dieses Bild aus einem Industriezweig ist bezeichnend für die Lage der deutschen Verbrauchsgüterindustrie. Denn nur die mit der Rüstung zusammenhängenden Industriezweige sind befriedigend beschäftigt. Die anderen Industriezweige befinden sich fortlaufend über schlechtere Beschäftigung und rückwärtigen Auftragseingang. Das ist die Schrecke der neuen Wirtschaftspolitik, die angesichts der Kaufkraftschwächung auf dem Binnenmarkt, der Rohstoff- und Exportfragen nicht wunder nehmen kann.

Horst-Wessel-Lied in Spanien unerwünscht

Zwischenfall beim Fußball-Länderkampf

Bekanntlich wurde anlässlich des Fußballkampfes Spanien gegen Deutschland in der deutschen Presse in allen Tonarten die Atmosphäre der Herzlichkeit hervorgehoben, in der die Reise nach Barcelona vor sich gegangen sein soll. Selbstverständlich wurde dabei so getan, als ob gerade die nationalsozialistischen deutschen Sportler in dem linksdemokratischen Spanien, das gerade seinen Wahltag feierte, besonders begünstigt und gefeiert seien (ausgerechnet!). In Wirklichkeit ist die Reise nicht ohne einen Zwischenfall verlaufen, der gerade durch die nationalsozialistische Betonung der deutschen Expedition hervorgerufen wurde.

Die offiziellen Begleiter der deutschen Fußballmannschaft haben dabei einen Rückzieher antreten müssen. Da ja stets vor Länderspielen offizielle Charaktere die Nationalhymnen gespielt werden, bestanden die Deutschen darauf, daß nach dem Deutschlandlied auch das Horst-Wessel-Lied als Bestandteil der Nationalhymne gespielt würde. Dieses Ansinnen lehnten die Spanier ab, denn sie konnten angesichts des Ausfalls der Wahlen nicht rund 60 000 Deutschen zumuten - dazu noch in Barcelona, im Herzen Kataloniens - die nationalsozialistische Hymne mit anzuhören. Die deutschen Offiziere beharrten bei ihrer Forderung und drohten damit, nicht anzutreten, wenn nicht ihrem Wunsch Rechnung getragen würde. Der Zwischenfall drohte sehr peinlich zu werden, die Spanier blieben fest und verlangten Austragung des Spiels ohne Horst-Wessel-Lied. Schließlich setzte sich einer der deutschen Herren durch die Vermittlung des Konsulats mit Berlin in Verbindung, wo dann Erlaubnis erteilt wurde, nachzugeben und auf die Nationalhymne zu verzichten, um weitere Feinlichkeiten zu vermeiden.

Der Freiburger Erzbischof wendet sich an Kerrl

Katholischer Protest wegen Konfessionsverletzung

Erzbischof Groeber von Freiburg hat an den Reichsminister Kerrl ein Schreiben gerichtet, in dem er die Hitlerjugend anklagt, die Kinder dem Christentum zu entfremden. Der Erzbischof erklärt, daß die kürzlich vom Minister erlassene Verordnung, nach der alle künftigen Beamten Mitglieder der Hitlerjugend gewesen sein müssen, dem Artikel 31 des Konfessionsbundes widerspreche. Diese Verordnung bedeute ein Vorurteil gegenüber der durch das Konfessionsgesetz geschützten katholischen Jugend.

Weiter erinnert der Erzbischof an „die bedauerlichen Zwischenfälle der letzten Monate, die bei den Katholiken den Eindruck hinterlassen haben, die Mitgliedschaft in einer katholischen Organisation genüge allein, um als Volkseind behandelt zu werden.“

Der Brief des Freiburger Erzbischofs Groeber, der, was für die weitere Verschärfung der Lage bezeichnend ist, bisher kein einen vermittelnden Standpunkt einnahm, hat in den leitenden Kreisen der HJ. heftigen Protest hervorgerufen. Das Organ der Hitlerjugend gibt die,er Stimmung Ausdruck, wenn es folgendes schreibt: „Wenn der Erzbischof für die Mitglieder der katholischen Organisationen Staatsleistungen verlangt, sollten wir nicht von ihm fordern, daß er uns in kirchliche Funktionen beruft?“

Zwei neue Sabotagefälle in der englischen Kriegsmarine. Die Londoner Morgenblätter berichten über zwei neue Sabotagefälle in der Kriegsmarine, und zwar auf dem Schlachtschiff „Repulse“, 32 000 T. groß, der sich zurzeit in Portsmouth befindet und sich demnächst der Mittelmeeresflotte anschließen soll, sowie auf dem in Bournemouth liegenden U-Boot „U. 28“. „Daily Telegraph“ erklärt dazu, daß die Admiralität die Angelegenheit sehr ernst beurteile.

Verleger Sieber beging Selbstmord. Der Verleger Oscar Sieber, Inhaber der Lüburger Firma J. C. B. Mohr, die eine der bekanntesten wissenschaftlichen Verlagsanstalten Deutschlands ist, hat Selbstmord verübt. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat ist in der schwierigen Lage des Verlages zu suchen, der besonders durch Herausgabe von Werken theologischen, historischen, wirtschaftlichen und juristischen Charakters einen Namen hat. Bei Mohr sind unter anderem Werke von Ernst Trölitz, Max Weber und Emil Lederer erschienen.

Erhöhung der Löhne

versehen, nachdem die Arbeitswilligkeit in Ostafrika immer mehr nachließ und Freiwillige in Italien kaum noch anzutreiben waren. Etwa 10 000 Arbeiter kehrten in die Heimat zurück. Bei denen, die sich auf drei Monate verpflichten, be-

Die fatale Greta Garbo

NOVELLE VON KARIN MICHAELIS

Ja, ja: Genau so, wie es zwei Arten von Verlen gibt, echte und unechte, gibt es zwei Arten von Selbstmördern. Frau Sophia gehörte zu den unechten, aber davon mußten weder sie noch ihre Umgebung...

Anfangs ging alles prächtig, vielleicht etwas zu prächtig, und vielleicht wäre es bis zu ihrem letzten Ende prächtig geblieben, wenn nicht eben Greta Garbo...

Ah ja, Greta Garbo... ich persönlich habe nichts gegen Greta Garbo, nichts gegen jene Wunderkinder von kleinen Greta Garbos, die unsere Welt unendlich wacher, froher und ja vor... lassen wir lieber nicht viel von... Jahren die Cleo-de-Mexode-Seele mitgemacht habe. Greta Garbo ist ja wirklich fabelhaft. Wer versteht wie sie einen Ruf vorzubereiten, bis einem schwindelt und man sein Leben dafür geben möchte, schnell zu erfahren, ob die vier einander sich nähernden Lippen sie sich treffen werden oder ob nicht doch in der letzten Minute irgend etwas geschieht, was diese Erfüllung verhindert... Schön ist sie und spannend. Und schlanke ist sie, wie, wie... bitte, helfen Sie mir doch, schlanke wie... wie ein Sturm oder wie ein Kohlrind. Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich nichts gegen diese Dame habe. Und doch würde ich es gern sehen, daß die Reichen sich gegen Greta Garbo verschließen könnten, wie der Sandmann sich gegen Engelshäuten verschließt. Vielleicht sollte ich es anders ausdrücken. Also nicht gegen Greta Garbo selber, sondern gegen ihre Zeitveränderer. Ich glaube nämlich, daß die intime Greta Garbo hässlich, sparlos und praktisch ist, daß sie den größten Teil ihres Kömer verdienten Geldes auf die Wand trägt und für den Rest dauerhafte Schmuckstücke kauft, um daraus in den Panzen Weltwische für ihre künftige Edele an nähen. Eigentlich denke ich mir die Garbo privat als ein Muster für alle jungen Frauen und Mädchen, die genau wie sie, darauf angewiesen sind, sich ihr tägliches Brot selbst zu verdienen.

Aber, wie gesagt, Garbo privat und Garbo auf der Welt sind zwei ganz verschiedene Dinge. Und so viel weiß ich schon heute, sollte ich, was der liebe Gott verschicken mag, in meiner großen Not die Dummheit begehen, mich zu verheiraten, meiner Frau wird nicht erlaubt, ins Kino zu gehen, wenn Greta Garbo ihre Ehrenkürze vorführt. Mein Freund dagegen... Na ja, er ist ja auch fast zwanzig Jahre jünger. Und nun kommen wir darauf, warum ich, trotz aller Tugenden, die die Garbo gewiß in vollem Maße besitzt, meine sämtliche weiblichen Bekannten von diesem Festen in Menschenschale so fern wie möglich halten möchte. Na, ich bin mir bewußt, Zweifel gelegt zu haben, was mich aber nicht hindern sollte... wäre ich zwanzig Jahre jünger... selbst Greta Garbo als Frau heimzuführen, wenn schon aus keinem anderen Grund, als um der Welt zu zeigen, welche treffliche Hausfrau sie sicher ist. Ich bin überzeugt, sie würde mit meinen drei Jüngern ohne Hilfe fertig werden, nur einmal monatlich vielleicht eine Antwortfrage für das Gedächtnis. Und dann natürlich, weil ich es immer zu jedem Opfer bereit bin, wenn es dem Sohn meines Freundes gilt.

Ich war der allererste, den Robert in sein fahres Geheimnis einweichte, wahrscheinlich, weil ich sozusagen ein Geschäft seines Vaters bin. Man wird sich hier täuschen darüber können, daß Robert's Vater mich nie höher als bis zum zweiten Buchhalter avancieren ließ, obgleich er mir doch so nahe kam, aber das kann ich, Gott sei Dank, alles erklären, so daß auch nicht der Schatten eines Unrechts an meinem Freunde fliehen könnte. Die Sache verhält sich nämlich so, daß ich nie im Leben gewußt habe, erster Buchhalter zu werden. Warum sollte ich? Warum, soll mir er sagen? Ergetzt kenne ich nicht. Es genügt mir zu wissen, daß innerhalb eines Radius von mindestens hundert Kilometern, vielleicht mehr, es keine solche Schmetterlingsammlung wie die meine gibt. Und auf Geld lege ich keinen Wert. Mein Freund hat mich mehrmals gefragt, ob er mich nicht testamentarisch bedachen sollte. Ich habe es kriechend abgelehnt. Bekommt man Geld, wählen ja auch die Eltern. Also was?

Nun verzeihe mir Robert an, daß er sich hinter dem Rücken der ganzen Familie mit Sophia Priul verlobt habe und bald zu heiraten gehe. Ich kann mit ruhigen Gewissen sagen, daß ich ihn nicht oberrücken habe, weil ich doch, je mehr man jungen Leuten abruft, desto mehr kehrt man das Feuer. Außerdem war es ganz egal, Robert als der reiche und ich als die arme zu drehen. Ich hätte Mann der Stadt und Sophia mit ihrer Figur! Ich denke immer an die Zukunft und sofort fiel mir ein: sie würde es ohne Kinder geben. Das ging es mir an, daß Sophia sich bisher als Verführerin in einem Schmetterlingsbuch beschäftigt hatte. Sie war nämlich unheimlich worden, bei wohl dem ersten Auszug an gewandt, was sie wollte, fand ich es kaum zu verstehen, wie sie sich kennen gelernt haben. Er gehört nicht zu jenen gelassenen Männern, die Perleketen aus Kindern und Schmetterlingen erlösen. Robert ist ein Mann und kann einanderfacher Mensch. Ich denke mir, hätte ich einen Sohn, diesen nicht werthvoller und erhabener müßte, als es der Sohn meines Freundes ist.

Die Stadt war ungerecht, wie eben so eine Stadt ist bei einer solchen Selbsterlöschung anzusehen nach. Einmalige Mädchen beschreiben Sophia, künftige Mütter Robert. Die Verwandten, natürlich nur die von seiner Seite, lobten, und all dies nicht ohne. Robert ist ein Mann und Robert ist ein Mann und kann einanderfacher Mensch. Ich denke mir, hätte ich einen Sohn, diesen nicht werthvoller und erhabener müßte, als es der Sohn meines Freundes ist.

Obwohl ich ein Mann, glaube ich, daß ununterbrochen, was zu verstehen, wenn ich schreibe, daß Robert einseitig ein Frau über die Welt seine sein Mann. Was er die Grundzüge enthält, wurde er so charakteristisch gezeichnet, wie man sein fahres Vater ist. Ich weiß es, ich bin ja oft mit ihm gegangen. Er hatte eine Zeit, seine Zeit zu tragen, so ein ganz klein wenig jünger, und seine Fächer bei Gott, hier waren es endlich nicht die Fächer, die den Mann machten, sondern der Mann, der die Fächer zu einem Mann machte. Da ich begreife ganz gut, daß Sophia ihn allen anderen vorzieht.

Robert hatte sich mit Schmetterlingskunde schon ein wenig beschäftigt, das ist natürlich, wenn Robert ein Mann ist, der sich für die Welt interessiert. Er hat sich ein Buch gekauft, das die Welt der Schmetterlinge enthält, in dem ich, gefühlt bei der Beschäftigung, wegen seines Gedächtnisses als unheimlich schärfen, mit dem ich mich beschäftigen kann. Robert ist ein Mann und Robert ist ein Mann und kann einanderfacher Mensch. Ich denke mir, hätte ich einen Sohn, diesen nicht werthvoller und erhabener müßte, als es der Sohn meines Freundes ist.

berücksichtigt werden und dabei doch eine Hebelwirkung, die alle Menschen angiebt, anzug und zugleich in einer gewissen Entfernung steht. Beide Eigenschaften findet man selten zusammen.

Die jungen Menschen betrachten.

Robert blieb noch wie vor der gleiche und sah noch so aus wie ein, wenn irgendein Gott im letzten Augenblick abgesehen hätte; wurde er doch, daß ein alter Junggeselle, der sich nur um seine Schmetterlinge kümmert, immer zu haben ist. Ich hatte Gefaschelt, das junge Paar aus nächster Nähe zu beobachten, in ihrem großen Heim, das innerhalb weniger Monate nicht wiederzuerkennen war. Es ist ja unerbört, wie so eine junge Frau imstande ist, sich umzusetzen, ja, sich ganz wie eine Schlange... das ist keine Anspielung sein... an Fäden. Wer es nicht besser weiß, mußte nach einem halben Jahre glauben, daß Sophia die Tochter eines Diplomaten sei und in französischen Klubschulen groß geworden. Jedenfalls hat sie sich diesen vornehmen Gesinnungen in einem Schmetterlingsbuch aneignen können. Robert's Heim war auch vorher nicht abel, gewiß nicht, gute, alte, geliebte Möbel. Aber nun wurde alles verändert, verkauft oder veräußert, und Neues wurde aus dem Ausland beschafft. Sophia und Robert saßen in dem neuen Mercedes hin und her. Ich gehe, daß ich anfangs fürchtete, Robert würde sein Geschäft vernachlässigen, nur um mit seiner Frau hin und her zu fahren und Möbel, Bilder, Teppiche und was sonst noch alles zu kaufen. Sophia sollte sogar einen jungen Ingenieur aus Wien und ließ jedes Zimmer in einem anderen Stil einrichten. Die Stadt redete von nicht anderem als dem neuen Heim. Das Wohnzimmer war mit wundervollem Mahagoni gefüllt, wie bei anderen Leuten, tapetiert zu sein. Im Wintergarten sprudelte auf dem Marmorboden ein Springbrunnen mit Goldfischen im Bassin. Ein Zimmer war mit neuer Schöpfung ausgestattet, das heißt mit so schönen Dingen, daß sie, nach meiner Meinung, eher in das Ordinationszimmer eines...

Schlängentanz mit hohen Händen

Es gibt heute in der Herzegovina Gegend von Menschen, die davon leben, daß sie Schlangen fangen. Das Zentralgesundheitsamt in der Provinz Mostar gab für jede Schlange je nach Qualität zwischen 8 und 15 Dinar, das ist so viel, wie die Bayern für ein bis fünf Kühe bezahlen. Da das Schlängentanz wenigstens für junge Leute bedeutend interessanter, wenn auch viel gefährlicher ist als das Fahren, haben die Schlangen jetzt schöne Zeiten, nicht nur in der Herzegovina, sondern auch in Montenegro und in Dalmatien. Die Preise von 8 bis 15 Dinar gelten freilich nur für lebende Schlangen, die später direkt als Serumlieferanten gegen Schlängengift dienen oder als Exportware benutzt werden, die, ebenfalls zum Zwecke der Herstellung von Serum gegen den Schlängengift, an die großen Laboratorien in Europa und Nordamerika gehen.

Der Schlängentanz ist für den Jagdmann nicht angenehmer als für einen Schützen die Jagdzeit. Man geht die Leute zu zweit auf den Fang aus, Vorbedingung ist ein sonniger Tag, doch braucht es nicht gerade Sommer zu sein; auch in diesem besonders warmen Winter, wo die Schlangen aus ihrem Winterhohle vorzeitig ansprechen, lobt sich der Fang. In den höchsten Bergen Montenegro, wo die Schlangen sich am häufigsten von Untergang abgeben, ebenso in dem Buchecktrupp der Herzegovina und auf den hohen Dalmatien steigt der eine der Schlängentänzer das Tier durch einen Steinwurf oder Stockschlag fast immer sofort die Biber angelockt und stehend auf ihn los; im nächsten Augenblick hat der zweite Jäger seinen gegabelten Stock genommen und damit erwürgt er die Schlange so, daß er sie mit der Gabel hinter ihren Kopf packt und auf die Erde drückt. Ohne jede Gefahr kann jetzt der erste die Biber am Hals packen und sie in den mitgebrachten Sack werfen; so sehr sie sich ringelt, böseartig sind nur die Lippen, und die Haken in dem durch den Griff gehaltenen Kopf.

Besonders gefährliche Dürren, die jede Verletzung der oft wunden Schlangenschwänze verhindern wollen, lassen den Stock selbste. Der Vorgang ist der gleiche: Der eine Dürre reißt die Schlange, und der andere packt sie sofort mit der Gabel und mit der Hand. Allerdings muß er die gerade, unabhäufelnde Schwanzspitze der Schlange nach oben richten; eine Schlange zu langem Hegen, und nicht er hat die Schlange, sondern die Schlange hat ihn. Die Kräfte der Schlange sind in dieser Gegenstande teilweise widerstandsfähig und trotz ihrem Gift noch die hermalischen der ortsanwesigen Schlangen; der Kopf der Schlange wird besonders der der Schlange kann oft über ein Minuten den Tod herbeiführen. Das kommt bei der Schwanzspitze der Schlange aber kann je vor; im nächsten Augenblick haben die Dürren noch ihren Drahtwurm und die Haken der Schlange, was ihnen so viel mehr schaden als von einer Gummischlange. Unter der Schlange gibt es übrigens auch Personen, die so oft von Schlangen gebissen werden, daß sie heute vollkommen immun sind. Das ist nicht besonders erstaunlich, wenn man in Erwägung zieht, daß in Jugoslawien in den letzten Jahren mehr als 1 Million Schlangen getötet wurden, und daß einige routiniertere Jäger 100 bis 200 tote Schlangen bringen konnten. Die wissenschaftliche Bedeutung dieses "Waldes" ist also nicht zu unterschätzen, zumal das Wagnis der Schlängen der Vermehrung des Viehbestandes infolge der Schlängentanz entgegensteht.

Ebenfalls ist die Schlängentanz in den Gebieten, wo die Erbsenflöhe außerordentlich häufig sind, ein wichtiger Faktor. Die Schlängentanz ist eine der wichtigsten Krankheiten der Schlange, die durch die Erbsenflöhe verursacht wird. Die Schlängentanz ist eine der wichtigsten Krankheiten der Schlange, die durch die Erbsenflöhe verursacht wird. Die Schlängentanz ist eine der wichtigsten Krankheiten der Schlange, die durch die Erbsenflöhe verursacht wird.

Obwohl ich ein Mann, glaube ich, daß ununterbrochen, was zu verstehen, wenn ich schreibe, daß Robert einseitig ein Frau über die Welt seine sein Mann. Was er die Grundzüge enthält, wurde er so charakteristisch gezeichnet, wie man sein fahres Vater ist. Ich weiß es, ich bin ja oft mit ihm gegangen. Er hatte eine Zeit, seine Zeit zu tragen, so ein ganz klein wenig jünger, und seine Fächer bei Gott, hier waren es endlich nicht die Fächer, die den Mann machten, sondern der Mann, der die Fächer zu einem Mann machte. Da ich begreife ganz gut, daß Sophia ihn allen anderen vorzieht.

...gepaßt hatten. Ein anderes hatte röhrenförmige Hände, eine blutrote Decke, grügelreife Boden und verblühte Möbel. Glauben Sie mir, alljährlich schante es bei mehreren jungen Leuten nicht an.

Gutes Essen, gute Weine, wie sie nur einmal fand, wenn man sie vom Großvater her im Keller liegen hat. Dazu waren sowohl Robert wie Sophia vorzügliche Wirte, die sich um ihre Gäste nicht kümmerten, weshalb die Gäste sich bei ihnen außerordentlich wohl fühlten. Die beiden sahen meistens nur da und verschlangen einander mit den Augen. Es gab dann auch Damen, besonders ältere, die so was ansahen fanden, aber vielleicht nur aus lauter Neid.

Nun, so vergingen einige Jahre. Es kamen ein paar Kinder, und Sophia war fast ebenso verliebt in ihre Kinder wie in ihren Mann. Sie rannte zwischen seinem Büro und dem Kinderzimmer hin und her, wenn sie nicht gerade Laubbäume nahm, plastische Uebungen machte, Kleider probierte oder die Möbel umstellte. Das Badestimmer hatte lauter Spiegelwände, eine Keuseit, aber die sehr viel geküsst wurde; ich fand aber, daß Sophia immer das Notwendigste anhatte, wenn sie sich im Badestimmer anstellte.

Habe ich schon erwähnt, daß Robert und Sophia die Gewohnheit angenommen hatten, in öffentlichen Lokalen zu tanzen? Das taten ja auch alle anderen, warum also nicht auch diese beiden? Ich persönlich ziehe einen radsen Spaziergang mit Hund und Botanikertrommel vor, besonders seitdem der Tierarzt mir aufgetragen hat, den Hund mindestens zwei Stunden täglich spazieren zu führen. Das unsere Bürgersteige daran Auftrieb nahmen - nicht an meinen Hunde, sondern an ihrem Gehen -, kommt wohl davon, daß die beiden ausschließlich miteinander tanzten. Es konnte, das gebe ich zu, arrogant wirken, war es aber keineswegs. Diese beiden posierten zueinander in Parks, Schönheit und vielheitig auch, was man so Rhythmus nennt. Ich gebe mein Wort, daß ich öfters an Samstagabenden Rundgang im Theatercafé sah, um um den beiden beim Tanzen zuzuschauen. Sie hatten bestimmt ihr Brot als Einkünfte verdienen können, nicht nur hier, sondern selbst in einer Großstadt, in einem schicken Hotel.

Die und da verlangte Sophia, daß er mit irgendeiner ihrer Freundinnen tanzen sollte, was er dann auch tat; aber man merkte ihm deutlich an, daß es ihm nicht den geringsten Spaß machte. Er sah so gelangweilt aus, daß man sich direkt für das junge Mädchen schämte, mit dem er sich eben herumdrehte. Ich habe alle Ursache, zu vermuten, daß es eben dies war, was Sophia zu erreichen wünschte.

(Fortsetzung folgt)

über Paris ermittelte, daß die Untergrundbahn benutzt. Im diesem Ansturm gewachsen zu sein, wird jetzt auf mehreren Linien die Fahrgeschwindigkeit von 20 Stundenkilometern (einschließlich der Aufenthalt auf den Stationen) auf 30 Stundenkilometer gesteigert. Der Verkehr beginnt um fünf Uhr früh mit nur 37 Zügen und steigert sich dann in den Hauptverkehrszeiten, in denen zwischen 8 und 9 früh und 6 und 7 Uhr abends über 300 000 Personen in die Betriebe eilen, auf nicht weniger als 450 Züge.

Schwieriger Stapellauf der „Queen Mary“

Am 5. März wird König Eduard VIII. nach Glasgow begeben, um das neue englische Riesenschiff „Queen Mary“ zu besichtigen, das, wenn die Erwartungen nicht trügen, der französische „Normandie“ das Blaue Band entreißen wird. Der Stapellauf des Dampfers wird am 24. März feierlich begeben werden. Dieser Tag mußte gewählt werden, da es ungewöhnlich schwierig ist, den ungeheuren Schiffkörper zu Wasser zu lassen, und da der Clyde nur an dem einen Tag, dem des Frühjahrs-Äquinoctiums, durch ein Maximum an Fluß die für die „Queen Mary“ notwendige Tiefe erlangt. Den weiteren Schwierigkeiten ist man bereits heute auszuweichen: das Schiff konnte nicht durch die vielen Windungen zum Meere gelangen; kurz entschlossen wurde ein breiter und tiefer Kanal gegraben, der den Windungen auswich.

Sie wollten im Glücke sterben

Aus Belgrad wird gemeldet: In Romadi haben der Sandwirt Daniel Hozaracz und seine Frau einen gemeinsamen Selbstmord ausgeführt; der Mann erschoss zuerst die Frau und dann sich selbst. Die beiden haben erst vor fünf Wochen geheiratet und geben in einem hinterlassenen Brief an, sie hätten das Gefühl, daß ihr Glück nicht lange dauern werde, und sie wollten als glückliche Leute sterben.

Die zweite Fahrt des LZ 129

Mit seiner gestrigen nahezu achtstündigen Fahrt, die unter anderem nach München führte, hat das neue Luftschiff „L. Z. 129“ in vollem Umfange seine absolute Zuverlässigkeit bewiesen. Nachdem das Schiff nach seiner gegen 16 Uhr erfolgten Rückkehr nach Friedrichshafen noch eine Stunde über dem Bodensee gekreuzt hatte, erliefen es um 16.30 Uhr über dem Reisingelände. Nach kurzem Manövrieren wurde um 16.40 Uhr die glatte Landung vollzogen.

Die Sowjetunion christ Pawlow. Um das Andenken an Pawlow, Russlands „Alibator“ der Wissenschaft, den berühmten Psychologen, der am 28. Februar in Leningrad im Alter von 37 Jahren gestorben ist, zu bewahren, hat die Sowjetregierung das folgende Programm verordnet: In Leningrad wird an bevorzugter Stelle ein Denkmal errichtet werden; das Medizinische Institut in Leningrad wird nach Pawlow benannt und die Akademie der Wissenschaften wird seine Werke in russischer, englischer, französischer und deutscher Sprache herausbringen. Seine Witwe erhält eine monatliche Pension von 150 englischen Pfund. Sein Gehirn wird im Moskauer Gehirn-Forschungsinstitut zu Studienzwecken präpariert. Eine Regierungskommission von mehr als 20 Wissenschaftlern und Sachverständigen hat sich von Leningrad nach Moskau begeben, um an den Begräbnisfeierlichkeiten teilzunehmen.

Gelehrten der Welt. Schweizer Statistiker haben sich die Mühe gemacht, festzustellen, wieviel ein richtig erprobter Gelehrter einbringen kann; allerdings handelt es sich hier nicht um einen beliebigen Berg, sondern um den Mount Blanc. Der Mount Blanc wird in Durchschnittsjahren auf der französischen Seite von 410 000 Menschen besucht, auf der Schweizer Seite von 50 000, auf der italienischen Seite von 25 000 Menschen, insgesamt also von mehr als einer Million pro Jahr. Berechnet man die Expeditionskosten des einzelnen mit 50 Schweizer Franken, so kommt man an der aufschönen Summe von ca. 52 000 000 Franken, die die drei Länder durch den Berg alljährlich einnehmen.

Das Geheiß der Erde. Das merkwürdige Geheiß der Erde, das man sehr oft ohne jede mögliche Erklärung beobachten kann, ist jetzt in Frankreich in einer Reihe von gemeinsamen Wäldern festgestellt. Inzwischen von 25 Stunden sind nicht weniger als vier Gelehrten erworden aufgefunden worden. Während man in zwei Fällen - in Paris und in der Nähe von Lille - vorläufig keinen Aufschluß für die Erde hat, hat es sich herausgestellt, daß die bei Reparatur erwordene Frau von ihrem eigenen Sohn, und das seltsame Geheiß hat seinen Namen von einem Kind gelehrt worden ist.

Ein Zoppoter Hiftbröhen

Auf der Tagesordnung der Zoppoter Stadtverordnetenversammlung vom Mittwoch, dem 4. d. M., stand auch die Bewilligung von Mitteln zur Befestigung aussergewöhnlicher Sturmrisiken. Es handelt sich dabei um recht umfangreiche Reparaturen am Zoppoter Seekeg und Wellenbrecher, die beide im vergangenen Oktober durch die Gewalt der See arg in Mitleidenhaft gezogen wurden.

Seit seiner Erbauung im Jahre 1927 auf Kosten der Raffinaderbetriebsgesellschaft, die für die unzweckmäßige Anlage rund 140 000 gute Danziger Gulden auswarf, ist dieser nicht der Seefahrt, sondern höchstens der Zerstreuung der Kurgäste dienende Wellenbrecher

ein Sorgenbecher für Zoppot

gewesen. Seine „Aufkündigung“ bzw. Unterhaltung hat noch nicht einen bitteren Nachgeschmack für die Steuerzahler gehabt. Schon seit 1927 erforderte die Unterhaltung jährlich durchschnittlich 8000 Gulden, im Jahre 1933 sogar über 5000 Gulden, während die wahrscheinlich noch höheren Reparaturkosten für 1934/35 amtlich nicht bekanntgegeben wurden.

Der Zoppoter Magistrat hatte ursprünglich eine weit höhere einmalige Entschädigung für die Uebernahme des kostspieligen Objekts verlangt. Noch am 13. Januar 1933 hatte Oberbürgermeister Dr. Lemerenz erklärt:

„Der Magistrat hält es nicht für vertretbar,

in der heutigen Notzeit, bei der ausserordentlich angespannten Finanzlage der Stadt, für eine absolut nicht notwendige Einrichtung so hohe laufende Aufwendungen zu übernehmen.“ Dennoch wurde schliesslich auf sehr dringende Empfehlung der schon damals den Nationalsozialisten nahestehenden und später zu ihnen hinübergewechselten Stadtverordneten Hertling und Bunt, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten, der eine hohe Entschädigung vorliegende Magistratsantrag abgelehnt und schliesslich der erwähnte, für die Stadt Zoppot ungünstige Vertrag abgeschlossen.

Das ist in großen Zügen die in mancherlei Beziehung lehrreiche, kuriose Geschichte der durch und durch morschen hölzernen Renommierbrücke Zoppots. Wie sagte doch ein sehr prominenter der nationalsozialistischen Bewegung: „Was morsch ist, muß fallen!“ Es geht aber, wie man sieht, manchmal auch anders.

Heiratslustige Mädchen ausgeplündert

In Zuchthaus verurteilt

Gustav Ehrlichmann, 38 Jahre alt, ist des öfteren wegen Betruges verurteilt. Er hat sich erneut vor dem Amtsgericht für Strafsachen zu verantworten und befindet sich in Strafverhütungshaft. Der Angeklagte lernte am 28. Oktober eine Hausangestellte kennen, mit der er ein Verhältnis anknüpfte. Da er dem Mädchen die Heirat in Aussicht stellte, pumpte er ihm nach und nach 138 Gulden. Das Verhältnis wurde am 29. Dezember gelöst, doch verband es der Angeklagte, selbst noch an diesem Tage 40 Gulden von dem Mädchen zu ergaunern. Aber schon am 24. Dezember (Weihnachtsabend) hatte er sich mit einem anderen Mädchen verlobt. In der Verlobungsgesellschaft zahlte auch ein Herr, der eine Taschenuhr zu verkaufen hatte. Ehrlichmann hatte zwar in dem Augenblick kein Geld, aber da er als Beamter der Politischen Polizei vorgestellt worden war, hatte der Mann, der die Uhr verkaufen wollte, keinerlei Bedenken, ihm die Uhr auf Kredit zu überlassen. Erst später, als das Geld nicht eintraf, kamen dem Verkäufer Zweifel auf. Bei dem Versuch, Uhr oder Geldeswert einzutreiben, kam er dann dahinter, daß er geprellt worden war.

Der Antrag des Anklagevertreters lautete wegen Betruges in zwei Fällen im Strafverfahrensfall auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus. Amtsgerichtsrat Tornier als Einzelrichter erkannte auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus und auf eine Geldstrafe von 150 Gulden, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle 20 Tage Zuchthaus treten sollen. Da der Angeklagte seit dem 13. Januar in Untersuchungshaft sibt, wurden ihm sechs Wochen der Untersuchung angerechnet. Ehrlichmann nahm dieses Urteil nicht an.

Anschließend hatte sich der Angeklagte noch in einem weiteren Falle wegen Betruges zu verantworten. In Juli vorigen Jahres lernte er ein weiteres Mädchen kennen, bei dem er gleichfalls auf Grund des Heiratsversprechens nach und nach Geld loszumachen verstand. Es ließ ihm 30 Gulden, die der Schwägerer sogar 30 Gulden. Der Angeklagte verstand keine Opfer dermaßen in Sicherheit zu wiegen, daß sie ihr Geld gaben; bis sie dann merken mußten, daß sie an der Nase herumgeführt wurden. In diesem Falle hatte der Angeklagte sogar schon für die Verlobungsringe Maßnahmen lassen. Da das Verhältnis am 21. November aus einanderging, er das in der ersten Verhandlung erwähnte Verhältnis aber schon am 2. Oktober angeknüpft hat, ist anzunehmen, daß das Mädchen für die Verlobungsringe in die Zeit gefallen ist, in der er seine neue Freundin schon kannte.

Für diesen zweiten Fall verurteilte Amtsgerichtsrat Tornier den Angeklagten zu einer zusätzlichen Zuchthausstrafe von sechs Monaten und zusätzlich 300 Gulden oder 48 Tagen Zuchthaus. Es ergibt sich also eine Gesamtstrafe von zwei Jahren Zuchthaus und 510 Gulden Geldstrafe oder 68 Tagen Zuchthaus. Hier von sollen sechs Wochen durch die Untersuchungshaft verübt sein. Der Vertreter der Anklage hatte noch den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre beantragt. Doch sah das Gericht hiervon ab.

Das Hypothekenmoratorium

Nachdem in Deutschland die Pfändungssperre für die Hypotheken um drei Jahre verlängert worden ist, ist auch für die Danziger Hypotheken eine Bestimmung dahingehend getroffen, daß die mit Ende dieses Jahres fälligen Danziger Hypotheken bis zum 1. Oktober 1933 unpfändbar sind.

Der Kulturabend der Juden veranstaltet am Sonnabend, dem 7. März, einen einmaligen Tanzabend mit Lilia Bakalinskaja. Die junge Tänzerin ist eine Meisterin von Mary Wigman, an deren Amerika-Tournee sie teilnahm. Wir verweisen im übrigen auf das Inserat in der heutigen Nummer.

Kraftwagen fährt in einen Rangierzug

Ein Loter, drei Verletzte

Am Mittwochabend ereignete sich bei Schlegel unweit von Neurobe in Schlesien ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Rangierzug der Eulengebirgsbahn. Der Kraftwagen, in dem mehrere Kinder vom Konfirmationsunterricht nach Hause fuhren, wurde zehn Meter weit mitgeschleift. Der Kraftwagenführer Walter Kiehl wurde tödlich verletzt. Der die Kinder begleitende Pastor Bisfel aus Neurobe trug einen Oberschenkelbruch davon. Die 13jährige Gebauer aus Schlegel hat den Verlust eines Auges zu beklagen, während das gleichaltrige Mädchen Schindler eine Gehirnerschütterung erlitt.

Schwere Bluttat eines Sechzehnjährigen

Den Arbeitskameraden im Streit erschossen

In einem Betrieb in der Engelburger Straße in Regensburg gerieten am Donnerstag der 16 Jahre alte Anton Fumt und der 15jährige Johann Lichte wegen einer Arbeit, die keiner verrichten wollte, in Streit. Fumt warf mit einem Holzstiel nach seinem Arbeitskameraden. Es kam zu einem Handgemenge zwischen den beiden, in dessen Verlauf Fumt plötzlich zu einem sogenannten Dreilicht-Stahlschaber griff und damit dreimal mit aller Macht auf Lichte eintraf. Der Junge wurde in die Herz-, Lungen- und rechte Nierengegend getroffen und so schwer verletzt, daß er schon wenige Minuten nach seiner Einkieferung in das evangelische Krankenhaus an innerer Verblutung verschied. Der Missetäter wurde sofort verhaftet.

Gleichwellen-Rundfunk Berlin-Breslau-Königsberg

Am 7. März beendet

Der Gleichwellen-Rundfunk der Reichsjender Berlin, Breslau und Königsberg, der seit dem 2. März versuchsweise durchgeführt wird, erreicht am Sonnabend, dem 7. März, um 18.45 Uhr sein Ende. Während der Reichsjender Berlin sein Programm an diesem Tage ohne Unterbrechung fortsetzt, tritt für die Reichsjender Breslau und Königsberg ab 18.45 Uhr Funkstille von einer Stunde ein. Ab 19.45 Uhr sind beide Reichsjender wieder auf ihrer normalen Welle zu empfangen.

Riesenbrand in einer chilenischen Stadt

Die Stadt Castro auf der Insel Chiloe wurde von einem Riesenbrand heimgegriffen. Der größte Teil der Gebäude ist zerstört worden. Ueber 5000 Menschen wurden obdachlos. Da der Winter bevorsteht, werden die Obdachlosen wahrscheinlich in andere Bezirke gebracht werden. Der Dampfer „Atlas“ und der „Bisio „Foca“ gingen zur ersten Hilfeleistung nach Castro ab. Die Zahl der Opfer des Unglücks steht noch nicht fest.

Gefangenenaustrich in China

Acht Sträflinge getötet

Sämtliche 31 Sträflinge des Gefängnisses von Kuanhün in Nordkiangsi sind nach Ueberwältigung der Wachmannschaften und in Befreiung ihrer Sachen ausgebrochen. Bei der weiteren Flucht eröffneten die Stadtwarden das Feuer und töteten acht Sträflinge. 16 Flüchtlinge konnten entkommen, der Rest wurde wieder ins Gefängnis zurückgebracht.

Lehrling und Hiltlerjugend. Das Arbeitsgericht Kuda hat, der „Deutschen Arbeitskorrespondenz“ zufolge, die Kündigung eines Lehrlings, der über die Hitlerjugend abfällige Bemerkungen gemacht hat (der Lehrling war selbst Mitglied der HJ) genehmigt. Es handelte sich um den Lehrling eines Gemeindebetriebes, der den HJ-Dienst am Tage der Gefallenenehrung abgelehnt hat. Er hatte erklärt, daß er mit dieser Gesellschaft — gemeint ist die HJ. — nicht gehe. Er hatte außerdem seinen Dienst in der HJ. nur mangelhaft versehen. Wie das Gericht erklärte, hatte er nicht nur eine grenzenlose Interessenlosigkeit an den Tag gelegt, sondern auch die Hitler-Jugend in grober Weise beschimpft.

Mädchen an der Schreibmaschine

Von Holmar Bloemquist

Wenn die anderen kamen, sah sie schon bei der Arbeit. Ihre stinken Finger glitten über die Tasten der Schreibmaschine und sie hatte kaum einen Blick für die Kollegen. Sie las die Briefe von den Etenogrammen ab, die sie aufgenommen hatte, schrieb an Firmen eingehende Briefe, von denen sie nichts verstand. Und die Firmen waren wie Magneten, die sie an die Arbeit gefesselt hielten, waren ihr eine Verkörperung von rätselhaften Briefköpfen, deren Urheber irgendwo im grauen Alltag saßen, wertlos, eigentlich selbst nichts weiter als Briefköpfe. Nur wenn ihre hastenden Finger eilernd tippten und tippten, wenn die Augen mechanisch den Text aufnahmen und die Hände die Tasten bewegten, dann schienen diese zu ihr zu reden — heimlich, unter dem Schutz der endlosen Geschäftsbriefe hervor...

„Gib, Gib!“ — sagte zu ihr die G-Taste und vor ihren Augen stand der hübsche, blonde Buchhalter von nebenan, der immer so freundlich grüßte, wenn er vorüberging, und der sich endlich ein Herz gefaßt hatte, sie für einen Sonntag einzuladen. Und die anderen Tasten schnatterten dazwischen und erzählten närrisches Zeug. Aber sie hörte nicht hin, sondern schrieb den Brief an Berglund & Co.

Ach ja, der Herr Berglund, der war der einzige von den vielen, vielen Firmenbesitzern, an die sie täglich schrieb, den sie kannte. Der war manchmal hergekommen und hatte mit ihr ein paar freundliche Worte gewechselt. Jetzt war er tot, und die Firma wurde ihr wieder ein Nichts, ein Briefkopf. Man hatte sie im Büro gern. Jeder sah froh zum Platz, an dem sie eifrig arbeitete, sah gern das blaue, seine Gesicht mit den großen Augen, die so lustig dreinschaute, als gäbe es keine Sorge und kein schmerz. Jaures Brotverdiener. Wenn sie die Briefe schrieb, die hinausgingen in die weite Welt, zog ihr hungriges Gesicht mit hinaus auf die Straße, setzte sie auf das Promenadenbänkchen eines Luxusdampfers und fuhr in Indiens Bauberland, wo über weißen Felsen ungeheure Vögel vom Himmel herniederstanken, oder läßen ungeheure Vögel vom Himmel herniederstanken, oder ließen mit einem Kopfschütteln nach den Eilanden der Südsee und suchte von Jantens glückliche Insel. Manchmal kam es so über sie, dann hätte sie am liebsten die Arbeit abgekreift wie eine lästige graue Hülle und wäre gerne wie ein flatternder Schmetterling auf und davon geflogen. Aber dann stand das Leben hinter ihr und schlug ihr mit heftigem Schlag auf die Schulter.

Heute kletterte ihre eiligen Finger doppelt schnell über die Tasten und sie lächelte freundlich, wie griessgrün die Ehe auch diktierte. Für ihn war sie ja nur ein Werkzeuge, eine Nummer, ein winziges, nicht zu ersetzendes Mädchen. Heute freute sie sich, denn morgen war es Sonntag, und da ging es hinaus ins Grüne... hinaus — mit dem blonden Friseur von nebenan.

Einen Mord aufgeklärt

Am Abend des 7. November 1934 wurde der Bauer Hüste in Kalkofen bei Lyck in seiner Wohnung durch einen von außen abgegebenen Schuß getötet. Jetzt, nach sechzehn Monaten, scheint der geheimnisvolle Mord eine Klärung zu finden. Schon vor einiger Zeit waren die Schwiegermutter des Ermordeten, Frau Amalie Maczeizit, und die Schwester der Frau Hüste polizeilich festgesetzt worden. Jetzt sind die beiden Frauen regelrecht verhaftet worden. Erich Hüste wurde erschossen, als er in seinem beleuchteten Schlafzimmer ans Fenster trat, um dieses zu schließen. Er wurde durch eine Kugel in die Lunge getroffen und starb innerhalb weniger Minuten infolge innerer Verblutung. Es wurde festgestellt, daß der Schuß aus einer Jagdflinte in etwa sechs Meter Entfernung abgegeben worden war. Die Wundwaffe war mit Keschossen geladen, doch konnte sie nicht gefunden werden, wie auch alle Suche nach dem Mörder trotz Einsatzes von Polizeihunden bisher ergebnislos geblieben war.

Ein Jahr Gefängnis für „Rassenschande“

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

„Der jüdische Kaufmann Albert Simon aus Königsberg fing im Jahre 1934 eine Freundschaft mit einem jungen Mädchen arischer Abstammung an, die sehr bald zu engen Beziehungen führte. Das war also zu einer Zeit, als schon die öffentliche Meinung in Deutschland in Wort und Schrift sich gegen die Rassenschande wandte. Dann ging Simon für längere Zeit auf eine Besuchs- und Geschäftsreise nach Palästina, kehrte aber 1935, und zwar nach Erlaubnis der Nürnberger Gesetze, nach Palästina zurück. Nach seiner Angabe hatte er den ermittelten Willen gehabt, den Verkehr mit dem Mädchen nicht mehr aufzunehmen, doch sei dieses wieder an ihn herangekommen, und so habe er die Beziehungen schliesslich wieder aufgenommen in der Absicht, mit dem Mädchen die Ehe einzugehen. Da der Angeklagte in vollem Umfang geschäftlich war und das Gericht den Aussagen über das schamlose Verhalten des Mädchens Glauben schenken mußte, verurteilte das Gericht auf die Vernehmung von Zeugen. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus. Die Große Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, das Gericht habe als mildernd angelesen, daß der Angeklagte sein Tun nicht habe beschönigen wollen und voll gekündigt gewesen sei.“

Mit Flugzeughomben gegen Weichselis

Nachdem der Eisgang auf der Weichsel in der ganzen Stromlänge begonnen hat, ist es an manchen Stellen zu Eisstauungen gekommen. Ganz besonders starke Stauungen waren bei Sandomir und bei Solec. Bei Sandomir gelang es, die Eisbarriere von Pionieren sprengen zu lassen. Bei Solec im Kreise Haa bildete sich jedoch eine etwa 5 Kilometer lange Eisbarriere, und die Folge war ein schnelles Ansteigen des Wassers, das einige Dörfer übersätete, so daß die Bevölkerung zeitweilig ansiedelt werden mußte. Die sofort eingeleitete Artillerie hatte so wenig Erfolg, daß schliesslich 8 Bombenflugzeuge angefordert wurden, die auf die Barriere insgesamt 24 Bomben abwarfen. Die Barriere wurde zerstört, teilte sich und schwamm ab, worauf das Wasser fiel.

Das Wasser war innerhalb von 6 Stunden um 3 Meter gestiegen. Den vereinten Bemühungen von Fliegern und Pionieren gelang es jedoch, jede Gefahr zu beseitigen. Mit einer Hochwassergefahr rechnet man im übrigen nicht. Das Eis fließt im Unterlauf der Weichsel art ab und im Oberlauf ist die Lage deswegen nicht ungünstig, weil die größeren Nebenflüsse ihre Eisdecke noch nicht durchbrochen haben, so daß man hoffen kann, daß der Eisgang auf Buz und Karem erst später einsetzt, wenn die Weichsel bereits frei ist. Eine Gefahr für den Unterlauf der Weichsel besteht nicht.

Gib die »Volksstimme« weiter!

Und dann kam der Montag herauf. Alles war im Büro, nur an dem gewohnten Platz, da saß sie. Und man sah sich erkannt an und wußte nicht, was man sagen sollte; denn das war noch nicht dagewesen.

Sie aber lag in ihrem kleinen Zimmer und war krank: Lungenentzündung.

Da lag sie nun und fieberte Phantasien, die hinausdrängten ins Geschäft und zum Diktat des Chefs, zu den wartenden Briefen und den Tassen, die sputig erzählen konnten. Und da zog ihre kleine Seele noch einmal auf Reisen vor der letzten großen Fahrt.

Wanderte in den Sonntag mit seiner verglühenden Spätsummerpracht zurück, ging an der Seite eines blonden Jungen, der so heiß geküßt hatte in der Einsamkeit des Waldes, — wanderte weiter und weiter in bunte Märchenländer und an Nordlands schweigende Fjorde, die eine Inseln sind für einsame Menschen...

Und dann ging das hungrige kleine Mädchen hinaus in eine andere Welt; in einem letzten Zucken nahm das Leben Abschied von ihren erfaltenden Fingern...

Darüber war man ehrlieh betrübt im Geschäft und manches Mal sah man zu ihrem Platz hinüber, der jetzt eine andere einnahm, die gleichfalls mit eiligen Fingern an Firmen schrieb, an Briefköpfe, deren Bedeutung sie nicht kannte und niemals kennen würde.

Und dann verabschiedete man sie; auch der junge, blonde Buchhalter von nebenan verabschiedete sie, denn es sah ja wieder ein anderes kleines, blondes Mädchen an der Schreibmaschine.

Hilfe des Auslandes

Stipendien an amtshobene deutsche Gelehrte

Auf einer Sitzung des Akademischen Unterwärtungsrats, der unter dem Vorsitz von Lord Ruthersford stattfand, wurde bekanntgegeben, daß eine Reihe englischer Persönlichkeiten zwei neue Stipendien im Werte von je 5000 Frs. für ihres Amtes enthobene deutsche Wissenschaftler gestiftet hätten. Das eine Stipendium, das für Birmingham gilt, wird dem Professor Prof. Walter Heitler verliehen, der hauptsächlich durch seine Arbeit über die Quantentheorie der Valenz bekannt wurde und seine Stellung in Göttingen aus Rassegründen aufgeben gezwungen wurde. Ueber das zweite Stipendium wird binnen kurzem entschieden.

Gleichzeitig hat der Rat aus eigenen Mitteln ein drittes Stipendium geschaffen, das dem deutschen Historiker Dr. Zeit Valentin anerkannt wurde. Dr. Valentin gilt als führende Autorität über die deutsche Revolution von 1848. Er war Hauptarchivar und Direktor der kulturwissenschaftlichen Studienabteilung bei den Potsdamer staatlichen Archiven.

Danziger Nachrichten

Sälichkeiten auf dem Zoppoter Bahnhof

Ein polnischer Referendar wurde blutig geschlagen
In den frühen Morgenstunden des Donnerstag spielte sich auf dem Zoppoter Bahnhof ein aufsehenerregender Vorfall ab.

Nach ungenügender Feststellungen kehrten etwa gegen 8 Uhr morgens, aus Danzigs Fahrt kommend, der in Gdingen wohnhafte Herr P. nebst seinem Bruder, einem Referendar, im Wartesaal 2. Klasse des Zoppoter Bahnhofs ein, um dort um 6:02 Uhr nach Gdingen fälligen Zug abzuwarten. In ihrer Begleitung befand sich der im Zuge mit ihnen bekannt gewordene Zoppoter Zollbeamte Schelm in Uniform, der mit am Tische saß. Ein wenig später gesellte sich in dem wenig besetzten Wartesaal noch ein Bekannter des Sch., ebenfalls ein Zollner aus Zoppot in Zivilkleidung, zu ihnen. Auf Einladung des Herrs P., der auch die Bezahlung der gemaßigten man sich ein paar Gläser Bier und einige Nachspeisen und war bald in angeregter, ziemlich lauter Unterhaltung begriffen.

Gegen 5 Uhr verabschiedeten sich die mittlerweile stark schlaftrig gewordenen Polen, um draußen vielleicht doch noch ein Auto aufzutreiben, das sie nach Gdingen brächte. Wenig später folgten ihnen die beiden Zollbeamten, die in der Bahnhofshalle wieder auf die von vergeblicher Autojagd zurückkehrenden Polen trafen. Es entstand ein Streit, da Schelm behauptete, die beiderseitigen Aktenstücken seien verwechselt worden. Im Laufe des Streites drangen die Zollbeamten auf den Herr P. ein, wobei es schon zu einigen Sälichkeiten kam. Durch das Dazwischentreten des Referendars, der seinen Bruder schützen wollte, gelang es den beiden Polen, wieder den Wartesaal 2. Klasse zu erreichen. Den nachdrängenden Zollbeamten wurde vom Kellner der oberräumliche Zutritt verweigert.

Gegen 5:30 Uhr morgens, fast eine halbe Stunde nach der ersten handgreiflichen Auseinandersetzung, wollten die beiden Polen zu ihrem Zuge nach Gdingen aufbrechen. Kaum aus dem Wartesaal getreten, wurden sie jedoch erneut von den Zollbeamten angegriffen, die es besonders auf den Herr P. abgesehen hatten. Letzterer versuchte in den Wartesaal 3. Klasse zu flüchten, wobei ihm sein Bruder, der ihn bisher vor den Sälichkeiten der Gegner gedeckt hatte, nachsah. In diesem Augenblick zog der Zollbeamte Schelm sein Seitengewehr und hieb es dem flüchtenden über den Schädel. Blutüberströmte, an Kopf und Händen verletzt, wurde Referendar P. von Hinzueilenden in den Wartesaal geschafft, wo ihm später Dr. M. in die erste ärztliche Hilfe leistete. Den Täter Schelm hielt man fest, bis das vom Bahnhofswirt alarmierte Ueberfallkommando erschien, ebenso den zweiten Zollbeamten in Zivil, der sich heimlich drücken wollte und sich auf dem Abort versteckt hatte.

Gestern im Laufe des Tages erschienen Kriminalpolizei sowie Vertreter des polnischen Kommissariats am Tatort in Zoppot zur Feststellung und Zeugenerhebung. Sälichkeiten an der Affäre Beteiligten befinden sich in Haft und sollten dem Schnellrichter vorgeführt werden. Schelm ist ein noch junger, erst nach 1933 bei seiner Behörde angestellter Mann.

Massenverhaftungen wegen Diebstahls

In Frankfurt wurden Eisenbahnzüge geplündert

Zwischen den Stationen Kleckau und Frankfurt sind in einer der letzten Nächte mehrere plombierte Wagen eines Güterzuges erbrochen und beraubt worden. Den Dieben sind unter anderen Gegenständen sieben Tonnen Springe und mehrere Säcke Mehl in die Hände gefallen. Bisher hatte man wiederholt davon gehört, daß die Kohlenzüge in der Nähe von Frankfurt oft unerwünschten Besuch hatten. Wenn die Züge auf die Einfahrt warteten, kletterten Leute, die dringend Kohlen brauchten, auf die Züge herauf und warfen dann so viel wie möglich auf die Eisenbahnbohrung herab. Die Kohlen wurden später nach Hause geschafft und dienten zur Beheizung der kalten Wohnungen. Es waren meist Erwerbslose, Ausgestoßene, die auf diese gefährliche Art das Brennmaterial für ihre Wohnungen herbeischafften. Kot war die Triebfeder in den meisten Fällen.

Jetzt ist man anheimelnd dazu übergegangen, auch Lebensmittel aus den Güterzügen zu stehlen. Die Heringsonnen und auch die Säcke mit Mehl waren nur schwer vom Wahnwitz nach den Wohnungen zu transportieren. So ist es denn auch leicht erklärlich, daß auf die Dauer die Täter nicht unbefähigt blieben. Inzwischen sind schon mehrere Personen, die an den Eisenbahnplünderungen beteiligt waren, von der Polizei verhaftet worden. Die Kriminalpolizei ist auch zur Zeit noch in Frankfurt und Umgebung tätig, um die übrigen Beteiligten festzustellen.

Massenverhaftungen auf Gut Regis

Zahlreiche Verhaftungen

Der Kriminalpolizei ist es weiter gelungen, einer anderen Diebesbande, die auf dem Gute Regis Getreide und Kleinfasern in großem Umfange gestohlen hat, auf die Spur zu kommen. Seit einigen Tagen sieht man das Ueberfallkommando täglich durch die Straßen von Ddra fahren. Man nimmt dort Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in dieser Angelegenheit vor, denn das gestohlene Getreide und die Kleinfasern sind in Ddra abgesetzt worden. Ein Teil der am Diebstahl beteiligten Personen wohnt ebenfalls in Ddra, ebenso der Führer der Fußwerke, mit denen das gestohlene Gut abtransportiert worden ist. Schätzungsweise hat die gestohlene Ware einen Wert von 5000-6000 Gulden. Verhaftet werden jetzt nicht nur die Diebe, sondern auch die Käufer des gestohlenen Gutes. Unter den Verhafteten sollen sich auch einige Arbeiter des Gutes Regis befinden. Ein Stadtschweizer soll der Organisator der Diebesbande gewesen sein. Ein Teil der Verhafteten ist nach der Vernehmung wieder entlassen worden, andere befinden sich noch in Haft.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Jette“, 6.7. 3. fällig, Kls; dtsh. D. „Probus“, 4. 3. von Rotterdam, Wolff; norweg. D. „Lufker II“, 7. 2. fällig, Krs; dtsh. D. „Walter E. M. Krs“, 6. 3. von Hamburg, Gencat; schwed. W.-Sch. „Hemland“, 7. 3. von Gdingen, Durchfuhrträger für den Orient, Bergenste.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

D. „Behnisch“, ca. 13. 3. fällig, Pam; D. „Eris“, 9. 2. fällig, Bergenste; D. „Elyria“, 7. 2. fällig, REB.

Es liegen auf der Reede vor Gdingen:

D. „Sint Philipsland“, für Behnte & Sieg; D. „Almas“ für Reinhold; D. „Sanz Broge“ für Polrok.

Polizeibericht vom 6. März 1934. Festgenommen: 45 Personen, darunter 5 wegen Sittensvergehens, 10 wegen Diebstahl, 1 wegen Unsauberkeit, 4 wegen Trun-

kenheit & aus besonderem Anlaß. — Gefunden in Danzig: 4 Taschen, 2 Zuckerschalen, 3 Gabeln und 5 Untertassen, 1 brauner Lederhandschuh, 1 länglicher vergoldeter Ohrring, 1 anscheinend goldener Trauring, gez. F. D. 24. 10. 33, 1 schwarzer Hopsund. — Verloren: 1 goldener Trauring, gez. 24. 10. 26, gest. 900.

Die „Neue Zeit“ beschlagnahmt

Was der „Vorposten“ als Grund bezeichnet

Die gestern erschienene Ausgabe der von Dr. M. L. v. P. herausgegebenen „Neuen Zeit“ ist gestern polizeilich beschlagnahmt worden. Ueber den Grund für diese Maßnahme berichtet der „Vorposten“, daß die „Neue Zeit“ eine unwahre Behauptung aufgestellt hat. Die unwahre Behauptung wird darin erklärt, daß es in einer von der „Neuen Zeit“ gedruckten Erklärung der deutschnationalen Abgeordneten heißt: „Warum dürfen wir keine öffentlichen Versammlungen haben?“

Der „Vorposten“ schreibt dazu: „In dieser Frage liegt die Behauptung, daß die Regierung öffentliche Versammlungen der Oppositionsparteien verbietet oder verbieten habe. Das trifft in keinem Falle zu, da es — und das sei hier ausdrücklich festgestellt — jeder Oppositionspartei in Danzig gestattet ist, Versammlungen abzuhalten, und zwar öffentliche Versammlungen, zu denen jeder Zutritt hat oder geschlossene Mitteilerversammlungen, bei denen selbstverständlich nur Mitglieder der betreffenden Oppositionsgruppe anwesend sein dürfen.“

Wir nehmen an, daß Dr. M. L. v. P. wegen der Beschlagnahme Beschwerde einlegen wird. Es würde sich dann um den ersten Fall handeln, in dem das neue Pressegericht zu entscheiden hat.

Unterstützung für die entlassenen Eisenbahner

Aus Warschau wird gemeldet:

In der Frage der in Danzig zur Entlassung kommenden Eisenbahner ist eine Lösung gefunden worden. Die Entlassenen erhalten eine Unterstützung von 3 Loty pro Tag, bis zum Höchstbetrage von 75 Loty im Monat.

Die Gedenkfeier der jüdischen Frontsoldaten

Gitterjugend provozierte

Die vom Bund jüdischer Frontsoldaten in Danzig veranstaltete Gedenkfeier für die im Weltkrieg Gefallenen, die gestern abend in der Großen Synagoge an der Reichbahn stattfand, wies einen sehr starken Besuch auf. Auch viele Nichtjuden waren erschienen. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf. Es wurde darauf hingewiesen, daß mehr als 12.000 jüdische Frontkämpfer im Weltkrieg gefallen sind. Sie hätten für Deutschland Mut und Leben dahingegen. Wenn sie heute wieder aufwachen würden, so würden sie den heutigen Verhältnissen verständnislos gegenüberstehen. Sie haben damals, als sie in das Feld zogen, sicherlich etwas anderes erwartet.

Nach Schluß der Feier kam es zu Provokationen durch uniformierte Angehörige der Gitterjugend. Sie kamen mit Gesang aus Richtung Vorstädtischer Graben. Gerade vor dem Ausgang der Synagoge, aus dem die Teilnehmer der Gedenkfeier herausströmten, sang es dann: „Gangt die Juden, stellt die Bonzen an die Wand!“ Also nicht einmal vor dem Gedemüt der im Felde Gefallenen hatten diese jungen Burken National Der Teilnehmer an der Feier bemächtigte sich eine große Erregung. Man machte auch seiner Empörung durch laute Zurufe Luft. Die Gitterjugend, insgesamt etwa 100, zogen dann, sichtlich bedrückt, in Richtung Hundegasse davon. Einige rückten eilfertig aus, als das Ueberfallkommando kam. Der Polizei gelang es, einige der Jungen festzunehmen und zum Polizeipräsidium zu bringen. Nach einiger Zeit wurden sie wieder auf freien Fuß gesetzt. Seltamerweise nahmen einige junge Feuerwehrlente für die Gitterjugend Partei.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Bewölkt, diebig und neblig, vereinzelt Sprühregen, Temperatur bei 0 Grad

Vorhersage für morgen: Bewölkt, diebig und neblig, vereinzelt Sprühregen, schwache, umlaufende Winde, Temperatur bei 0 Grad.

Aussichten für Sonntag: Wenig Veränderung. Maximum des letzten Tages: 6,8 Grad; Minimum der letzten Nacht: 1,1 Grad.

Eisbericht der Weichsel vom 6. März 1934

Von Karabnik (Kilometer 684) bis über halb Thorn (Kilometer 781) Eisstücken in eindrittel Strombreite, von hier bis Jatzkowitz (914) in zweidrittel Strombreite, alsdann bis zur Mündung in ganzer Strombreite. Eisabtrieb in See gut. Die Dampfmaschinen sind in Betrieb.

Automobil-Weltstatistik. Vor kurzem wurde eine genaue Weltstatistik über die Anzahl der Automobile auf der ganzen Welt für das Jahr 1933 ausgearbeitet. Daraus geht hervor, daß die Vereinigten Staaten mit 23,33 Mill. Automobilen an der Spitze marschieren. Ein Auto entfällt dort bereits auf fünf Einwohner. Nach den Vereinigten Staaten kommt Frankreich mit 1,88 Mill. Autos (auf 1 Auto 2 Einwohner), England 1,7 Mill. (27), Kanada 1,01 Mill. (9), Deutschland 0,72 Mill. (29), Australien 0,51 Mill. (11), Italien 0,33 Mill. (127), Argentinien 0,33 Mill. (36), Neuseeland 0,17 Mill. (91), Spanien 0,16 Mill. (138), Belgien 0,15 Mill. (54), Brasilien 0,15 (257), Schweden 0,14 (45), Niederlande 0,14 (50), Südafrika 0,17 (42), Dänemark 0,12 (30), Rußland 0,12 (1100), Britisch Indien 0,11 (3120), Japan 0,11 (830), Tschechoslowakei 0,11 (137), Mexiko 85.356 (180), Schweiz 85.841 (45), Irland 50.816 (60), Ägypten 850.000 (120), Holländisch Indien 73.250 (800), Norwegen 58.322 (50), Dänemark 37.294 (181), Rumänien 35.000 (617), Finnland 24.793 (115), Portugal 22.000 (206), Nordirland 21.450 (38), Polen 26.133 (850), Ungarn 16.890 (510), Griechenland 15.000 (420), Jugoslawien 10.945 (1290), Duremburg 10.350 (29), Türkei 7.800 (1600), Lettland 3.233 (600), Bulgarien 3.500 (1600), Estland 2.937 (490), Danzig 2.635 (164), Litauen 1.860 (1130).

Danziger Stabsbesatz vom 4. März 1934

Sterbefälle: Tochter des Arbeiters Albert Wiesnack, 3 Tage. — Rentempfängerin Auguste Kohn, 84 J. — Tochter des Kaufmanns v. Zmuda, Trzebiatowski, 6 J. — Gasenwachmann Paul Wetsch, 48 J. — Ehefrau Erka Baras geb. Ronge, 32 J. — Sohn des Arbeiters Wilhelm Ziemens, 7 J. — Sohn des kausm. Angeheften Stefan Zimons, 12 J. — Gärtner Rudolf Matowski, 48 J. — Arbeiter Heinrich Niegger, 45 J. — Unbekannt: ein Sohn, 2 J.

Heute beginnt:

Eine Geschichte von Karin Michaelis „Die fatale Greta Garbo“

Der Rang der bänischen Schriftstellerin und das von ihr in dieser Geschichte gewählte Thema dürften für die Veröffentlichung allseitiges Interesse voraussetzen lassen.

Vor zwei Jahren...

Am 5. März 1934 berichtete der „Vorposten“ über eine ganze Seite:

„Danzig besitzt die einzige Adolf-Hitler-Schule“

Der gestrige Sonntag brachte die Einweihung dieser neuen Schule (in Sankt-Johann). Gauleiter Forster hat, um die Einweihung selbst vornehmen zu können, seine Reise durch die deutschen Großstädte unterbrochen, in denen er in seiner Eigenschaft als Führer der Deutschen Angestellten-Liga sprach.

Der Gauleiter ging davon aus, daß die Bewegung sich bisher in zwei Schulen bemühte, die Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung jeweils 70 Führern nahebringen. Um auf breiterer Grundlage die Schulung durchzuführen zu können, beginnt jetzt die neue Schule in Sankt-Johann ihre Arbeit... Sie ist die einzige Schule im ganzen Deutschen Reich, die den Namen des Führers tragen darf... Nationalsozialismus ist etwas Einfaches, etwa so Einfaches, daß man sich wundern muß, daß nicht alle Menschen diese einfachen Gedankenansätze begreifen lernen. Nach drei Wochen werden Sie sagen: Man hat uns Dinge gelehrt, die eigentlich jeder von uns schon wissen mußte... Es hat lange gedauert, bis Adolf Hitler, der derartige Dinge nicht liebt, das Zugeständnis machte, die Schule nach seinem Namen zu nennen. Wir müssen nun den Beweis erbringen, daß wir dieses Namens würdig sind.

Ein Kommandant: Die Tafel wurde entkalkt und die Fahne der Bewegung stattdessen im kalten Märzwind über dem Hause.

So wird die neue Adolf-Hitler-Schule dem Gau Danzig und darüber hinaus der gesamten Bewegung Führer schenken können.

Die Schule, in der jeweils 70 Führer drei Wochen lang die „Grundzüge“ kennenlernen sollen, die sie „eigentlich schon wissen sollten“, diese ad. so schöne und in ihrer Art einmalige Schule ist nicht mehr in Sankt-Johann, sondern ist inzwischen nach Kentau verzoogen. Wahrscheinlich unter Mitnahme der feierlichst entkalkten Tafel und Fahne. Sie findet aufstehend keine bleibende Stätte. Im Jahre 1932 bestand sie sich in Sankt-Johann und Pelonken, 1934 in Sankt-Johann und 1936 in Kentau. Wo mag sie wohl 1938 ihr Unterkommen gefunden haben?

Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

23. Ziehungstag 5. März 1934

An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M.	111055	231855
4 Gewinne zu 5000 M.	30824	107818
8 Gewinne zu 2000 M.	136488	150429
20 Gewinne zu 1000 M.	9426	60550
203563	265004	277666
62 Gewinne zu 1000 M.	961	16263
39826	62511	65354
194098	195339	211831
323646	329260	340641
102 Gewinne zu 500 M.	4877	47477
76725	83444	91364
164251	171535	172039
220191	234208	245139
307918	309565	316080
370585	374104	374424
374 Gewinne zu 300 M.	7772	8263
17188	17664	18332
41825	43070	44868
78193	85577	86639
107130	108975	109738
120808	127840	128999
141560	143549	144441
163893	165094	166049
180986	191020	191203
204314	204958	206148
222262	227315	229856
244045	244365	245251
252778	255671	259790
273202	274359	275148
292916	293585	295802
313033	313871	314811
337114	340181	340460
363737	368300	369310
377293	377709	378514
388791	390973	391247

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 30000 M.	78360
4 Gewinne zu 5000 M.	30099
8 Gewinne zu 2000 M.	71785
16 Gewinne zu 1000 M.	201851
365818	387145
38 Gewinne zu 1000 M.	16828
182392	208054
328013	364490
88 Gewinne zu 500 M.	35502
68883	72655
194819	199650
264338	269057
337848	341424
276 Gewinne zu 300 M.	2450
19364	22739
47018	48535
69232	69470
87196	94664
126137	127570
147962	150501
178909	180821
201570	209645
226957	232691
251433	254786
276894	277326
294453	294798
315457	320280
349498	353479
371919	373041
894720	906980

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 50000, 4 zu je 20000, 25 zu je 10000, 46 zu je 5000, 90 zu je 3000, 198 zu je 2000, 603 zu je 1000, 1066 zu je 500, 4012 zu je 300 Mark.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 6. März 1934

	5. 3.	6. 3.	5. 3.	6. 3.
Thorn	+3,86	+4,38	Wienauersböhe	+2,80 +3,35
Fordon	+3,57	+3,98	Kiedel	+3,08 +3,59
Gulm	+3,40	+3,78	Dirschau	+2,92 +3,60
Graudenz	+3,40	+3,75	Einlage	+2,66 +2,96
Kurzbrad	+3,33	+3,85	Schirwenhorst	+2,60 +2,80
	3. 3.	4. 3.	3. 3.	4. 3.
Kraflau	-0,58	-1,02	Radow Saeg	+2,90 +1,90
Jawisch	+3,20	-3,42	Przemysl	-0,02 -0,60
Danzig	+3,55	+4,06	Wozlow	+1,16
Wlocl	+2,77	-2,87	Wultust	+2,90 +2,80

